
I N L A N D

Südkorea will Friedensnobelpreis für zwei Österreicherinnen	2
Österreichs "blauäugige Engel" in Korea (Hintergrundbericht)	3
"Romaria"-Wallfahrt im Zeichen von Solidarität mit Geflüchteten	4
Kreuzdebatte: Nuntius kritisiert "religiöse Correctness"	5
Jesuit Samir: Europa fehlt Masterplan für Muslimen-Integration	6
Scheuer: Mutter Teresas Leben war Radikalkritik am Götzendienst	8
Ordensfrau: Menschen in Aleppo brauchen weiter dringend Hilfe	9
Ordensfrau: Kinderhandel in Elfenbeinküste großes Problem	10
Jesuit Kiechle: Zulassungsbedingungen zum Priesteramt überdenken	10
Österreichs "Ordensnachwuchs" traf sich in St. Pölten	12
Wien: Junge Ordensleute vernetzen sich	12
Schwesternschaft vom Heiligen Kreuz unter neuer Leitung	13
Priorat Neuzelle wird im September kanonisch errichtet	13
Bauorden wagt Neustart und verlegt Zentrale von Wien nach Graz	14
Biker-Wallfahrt auf den Sonntagberg	14
Renovierung der Basilika Sonntagberg schreitet voran	15
Krautwaschl feierte Festmesse zur Stadterhebung Mariazells 1948	16
Krautwaschl eröffnet Sonderausstellung in Abtei Seckau	16
St. Pölten: Diözesanmuseum zeigt Ausstellung zu "Kremser Schmidt"	17
Wiens neue Botschafterin im Vatikan ist erfahrene Diplomatin	18
St. Veit: Ordens-Spital ist Vorreiter bei Palliativ-Betreuung	18

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihe in Stift Seitenstetten zu Christi Himmelfahrt	19
Ägyptischer Jesuit Samir analysiert Nahost und trifft Schönborn	20
Wien: Romaria-Wallfahrt in Solidarität mit Flüchtlingen am 5. Mai	21
Ordensgründerin Clara Fey wird seliggesprochen	22

A U S L A N D

Malteser wählen Übergangisleiter zum neuen Großmeister	22
Malteser-Kanzler: Grenzkontrollen lösen keine Migrationsprobleme	24
Außenminister der Malteser: Reformprozess braucht Zeit	24
Papst lässt Sonderbeauftragten für Malteserorden weiter im Amt	25
Missbrauchsvorwürfe gegen katholische Gemeinschaft in Frankreich	25
Szombathely: Zehntausende bei Seligsprechung von Janos Brenner	26
Ordensgründerin Clara Fey in Aachen seliggesprochen	27
Papst würdigt bei Mittagsgebet neue Aachener Selige Clara Fey	27
Papst weiht soziale Wohneinrichtung in Rom ein	28
Heiligsprechung von Romero und Paul VI. wird terminisiert	28
Kirchenrechtlerin: Klima in Kinderschutzkommission "sehr gut"	29
Tschechischer Kardinal Duka wurde 75 und reichte Rücktritt ein	29
Ordensschwester Ackermann für Weihe von Frauen zu Diakoninnen	30
Philippinen weisen missliebige Ordensfrau endgültig aus	31
Marx an neue Grabesritter: "Kreuz will Menschen zusammenführen"	31
Deutsche Kirchen gründen Ökumenisches Netzwerk Klimagerechtigkeit	32

I N L A N D

Südkorea will Friedensnobelpreis für zwei Österreicherinnen

Die beiden "Christkönigsschwestern" Marianne Stöger und Margit Pissarek pflegten mehr als 40 Jahre lang ehrenamtlich Lepra-Kranke auf der südkoreanischen Aussätzigen-Insel Sorok - Papst Franziskus, Kardinal Schönborn und Ex-Präsident Fischer unterstützen die Initiative

Wien (KAP) Werden die beiden österreichischen "Ordensfrauen" Marianne Stöger und Margit Pissarek mit dem Friedensnobelpreis 2019 ausgezeichnet? Eine koreanische Kampagne mit dem südkoreanische Ex-Ministerpräsident Kim Hwang-sik an der Spitze hat sich das jedenfalls zum Ziel gesetzt. Papst Franziskus, Kardinal Christoph Schönborn und Altbundespräsident Heinz Fischer unterstützen die Initiative. Stöger und Pissarek gehören dem Säkularinstitut "An-cillae Christi Regis" an. Sie kamen in den 1960er-Jahren in das nach Kriegsende von Armut und Leid gezeichnete Korea. Ihre ehrenamtliche Tätigkeit führte sie auf die Leprainsel Sorok, auf der sie schließlich 43 Jahre blieben und aufopfernd an Morbus Hansen bzw. Lepra Erkrankte pflegten. Dabei wurden sie von der Katholischen Frauenbewegung unterstützt.

Eine südkoreanische Delegation unter Leitung von Kim Hwang-sik tourt derzeit durch Europa, um für die Kampagne zu werben. Am 27. April machten die Teilnehmer in Wien Station, einen Tag nachdem die Delegation im Vatikan von Papst Franziskus empfangen worden war. Der Papst sei vom Lebenszeugnis der beiden Frauen sehr beeindruckt gewesen, so Hwang-sik im "Kathpress"-Interview. Er habe dem Projekt bzw. den beiden Frauen seinen Segen erteilt.

Der südkoreanische Ex-Premier war am 27. April in Wien mit Altbundespräsident Heinz Fischer zusammengetroffen. Mit Kardinal Schönborn, der erkrankt ist, habe er telefoniert und ihm über das Vorhaben berichtet, so Hwang-sik. Im Wiener Erzbischöflichen Palais wurde die koreanische Delegation vom Wiener Generalvikar Nikolaus Krassa empfangen. Als Österreicher und Katholiken mache ihn die koreanische Initiative sehr stolz, so der Generalvikar, der zugleich auch die Katholische Frauenbewegung für ihr Engagement würdigte.

Hwang-Sik appellierte an die kirchlichen und politisch Verantwortlichen in Österreich, die Initiative zu unterstützen. Dies diene auch

der weiteren Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Korea.

Zu den realen Chancen auf den Friedensnobelpreis wollte sich der Politiker gegenüber "Kathpress" nicht äußern. Das Wichtigste sei aber, das Lebenswerk der beiden Frauen bekannt zu machen, "damit sie auch endlich für ihr Wirken die Anerkennung bekommen, die sie verdienen." Hwang-sik sprach damit vor allem auch die Tatsache an, dass die beiden Frauen gut 40 Jahre lang ehrenamtlich in Korea wirkten und schließlich 2005 ohne Rente oder sonstiges Einkommen nach Österreich zurückkehrten. Die beiden, heute 84 und bald 83 Jahre alt, leben seither zurückgezogen in Tirol.

Sowohl der Staat Korea als auch die katholische Kirche hätten es verabsäumt, für den Lebensunterhalt der beiden im Alter zu sorgen, so der Priester Kim Yeonjun, Vorsitzender der "Marianne-und-Margaritha-Gesellschaft". Seine Gesellschaft bemüht sich derzeit, eine Million Unterschriften für die Initiative zur Nominierung für den Friedensnobelpreis zu sammeln. Auch bei den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang hat man bereits für die Aktion geworben.

Die Gesellschaft hat u.a. einen Dokumentarfilm über das Wirken der beiden Christkönigsschwestern produziert, der am 27. April in der Wiener Urania gezeigt wurde. (Im Rahmen der "Internationalen Filmtage Innsbruck" vom 3. bis 5. Mai wird die Doku auch in der Tiroler Landeshauptstadt gezeigt.)

In Südkorea genießen die beiden Christkönigsschwestern Kultstatus und wurden mehrfach für ihren Einsatz im Zeichen der Menschenwürde und Nächstenliebe geehrt, zuletzt mit dem "Manhae-Preis für soziales Handeln" im August 2016. Geehrt wurde in diesem Zusammenhang auch die Katholische Frauenbewegung Österreichs. Eine Abordnung aus Österreich nahm den Preis in Stellvertretung der beiden "Ordensfrauen" entgegen.

Die "Korea-Hilfe" für Stöger und Pissarek war jenes Projekt, mit dem die Katholische Frauenbewegung vor entwicklungspolitische Tätigkeit vor 60 Jahren startete. Die Begründerin der "Aktion Familienfasttag" und frühere kfbö-Vorsitzende Herta Pammer stand in engem Kontakt mit den beiden Tirolerinnen und besuchte sie auch in Südkorea. Die "Aktion Familienfasttag" der kfb, Österreichs einzige entwicklungspolitische Initiative mit dem Fokus auf Frauen, kooperiert heuer, im 60. Jahr ihres Bestehens, mit mehr als 100 Projektpartnerinnen in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Veronika Pernsteiner, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung, hob bei der Be-

gegnung im Erzbischöflichen Palais die Nachhaltigkeit hervor, die die Hilfsprojekte der Frauenbewegung auszeichnen würden. Das werde besonders am Beispiel der Hilfe für Marianne Stöger und Margit Pissarek deutlich, die in der medizinischen Versorgung und menschlichen Betreuung der Leprakranken Pionierarbeit geleistet hätten.

Südkoreas Ex-Ministerpräsident Kim Hwang-sik, selbst evangelischer Christ, will die Nominierung der beiden Österreicherinnen im Jänner 2019 einbringen. Dann könnten sie Ende 2019 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet werden. Bis dahin will er die Kampagne in weiteren Ländern vorstellen.

Österreichs "blauäugige Engel" in Korea

Mehr als 40 Jahre gaben die beiden Krankenpflegerinnen und Christkönigsschwestern Marianne Stöger und Margit Pissarek Lepra-Kranken auf der südkoreanischen Aussätzigeninsel Sorok ihre menschliche Würde zurück. Ihr Lebenswerk trägt reiche Früchte - "Kathpress"-Hintergrundbericht von Georg Pulling

Wien (KAP) "Wir wollen das Leben von Marianne und Margaret, die so viel Liebe für die Armen in unserem Land gezeigt haben, bekannt machen und ihnen damit die Ehre erweisen." Mit dieser Botschaft tourt derzeit der ehemalige Südkoreanische Ministerpräsident Hwang-Sik Kim durch Europa. Er will die beiden Tiroler Christkönigsschwestern Marianne Stöger und Margit Pissarek für den Friedensnobelpreis 2019 nominieren. In Österreich kaum bekannt, haben die beiden inzwischen 84 und knapp 83 Jahre alten Mitglieder des Säkularinstituts "Ancillae Christi Regis" (Christkönigsschwestern) in Südkorea Kultstatus.

Die beiden Tirolerinnen waren nach ihrer Ausbildung zu Krankenschwestern 1962 im Alter von 27 bzw. 28 Jahren auf die südkoreanische Lepra-Insel Sorok gekommen - und trafen dort auf bitterste Not. Südkorea hatte von 1916 an Erkrankte auf die Insel verbannt. Die Kranken wurden eingesperrt oder mussten Zwangsarbeit verrichten. Selbst als sie geheilt waren, durften sie die Insel nicht mehr verlassen. Es kam zu vielen Selbstmorden.

An diesen Zuständen hatte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende der 35-jährigen japanischen Besatzungszeit nichts geändert. "Die Kranken hatten unterwürfig zu sein, Schläge standen an der Tagesordnung,

auch Zwangsabtreibungen und Sterilisationen. Es brauchte Jahrzehnte, um das zu ändern", schilderte Stöger in einem Interview. Auch herrschte große Angst vor Ansteckungsgefahr - dabei gab es zu dieser Zeit schon Antibiotika gegen die von einem bestimmten Bakterium hervorgerufene Infektionskrankheit, die mit Deformationen der Gliedmaßen einhergehen kann und die in Wahrheit nur schwach übertragbar ist.

Als die beiden Christkönigsschwestern 1962 in Sorok eintrafen, fanden sie dort lediglich einen Arzt und zwei Krankenschwestern aus Belgien vor. Stöger und Pissarek kümmerten sich um die Patienten und starteten Medikamenten- und Geld-Sammelaktionen, um die medizinische Infrastruktur zu verbessern. Die "Lepra-Station" auf Sorok entwickelte sich schließlich zu einer weltweit renommierten Pflege- und Forschungseinrichtung.

Doch es ging den beiden "Christkönigsschwestern" um weit mehr als nur um professionelle medizinische Betreuung. Ein Patient sagte über sie: "Durch die beiden habe ich zum Glauben gefunden. Jeden Tag habe ich gesehen, wie sie den Dienst an den Mitmenschen tun. Nicht ihre Worte, sondern ihre Taten haben mich verändert. Ihr Leben an sich glich einem

Gebet und war nach dem Willen Gottes ausgerichtet."

Ein anderer ergänzte: "Ich war noch sehr jung, aber sie waren wie eine Mutter für mich. Sie gingen mit den Menschen um wie eine liebevolle Mutter mit ihren Kindern. Es gab ein Mädchen, das am ganzen Körper mit Blasen bedeckt war, die ständig aufplatzten. Trotzdem waren sie immer freundlich zu ihr und behandelten sie ohne jegliche Abneigung. Sogar die richtig schlimmen Wunden haben sie im Kinderzimmer behandelt."

Die Koreaner nannten die beiden Krankenschwestern "Parannun Chun-sa", auf Deutsch "blauäugige Engel". Margit wurde überdies in Korea stets "Margaritha" genannt.

Rückkehr nach Tirol

2005 verließen Stöger und Pissarek schließlich schweren Herzens Sorok und leben seither wieder in Tirol: Eine der beiden war an Krebs erkrankt. Außerdem wollten sie dort, wo sie geholfen hatten, im Alter niemandem zur Last fallen. Freilich: Sie kamen völlig verarmt zurück. Sie hatten über 40 Jahre unentgeltlich ehrenamtlich gearbeitet, hatten deshalb weder Einkommen noch Rente. Und als Angehörige eines Säkularinstituts auch keinen entsprechenden Rückhalt, wie dies in einer Ordensgemeinschaft der Fall gewesen wäre.

Marianne Stöger lebt heute bei Verwandten in Matri, Margit Pissarek leidet an Demenz und lebt in einem städtischen Altenheim in Innsbruck. In der Öffentlichkeit sind sie nur mehr selten zu sehen. Zuletzt etwa 2016, als sie für ihre Verdienste von Land Tirol und der Diözese Innsbruck ausgezeichnet wurden.

In Korea wurden und werden die beiden aber wie Nationalheldinnen verehrt. 2016 bekamen sie auch die Ehrenstaatsbürgerschaft. Zuvor war diese Auszeichnung nur dem niederländischen Fußballtrainer Guus Hiddink zuteil geworden, der die koreanische Mannschaft bei der Weltmeisterschaft 2002 bis ins Semifinale geführt hatte.

Die Zahl der jährlichen Lepra-Neuerkrankungen in Südkorea reicht inzwischen nahe an Null, das Durchschnittsalter der verbliebenen 539 Kranken auf Sorok beträgt derzeit 75 Jahre.

"Die Liebe zurückgeben"

Das Lebenswerk der beiden Frauen trug und trägt Früchte. Eine koreanische Pflegerin, die lange mit den beiden zusammenarbeitete, beschloss, ganz ihrem Beispiel zu folgen. Sie ging nach Bolivien, um dort für Kinder zu wirken. U.a hat sie eine Berufsschule gegründet. Die Spenden dafür kamen und kommen nun aus Südkorea, organisiert von der neu gegründeten "Marianne&Margaritha Gesellschaft". Vorsitzender der Gesellschaft ist P. Yeonjun Kim: "Wir haben 40 Jahre lang von Marianne und Margaritha nur bekommen. Endlich haben wir die Gelegenheit, ihren Großmut und ihre Güte zurückzugeben. Frau Choi ist in Bolivien, um armen Kindern zu helfen. Wir wollen ihr helfen. Das ist unser Weg, die Liebe zurückzugeben, die wir 40 Jahre lang erhalten haben."

Marianne Stöger sagte vor Kurzem im Rückblick auf ihr Leben: "Ich habe mich nie als Missionarin gefühlt, ich wollte immer nur Krankenschwester sein. Das Schönste war, dienen zu können. Und das ist gelungen."

"Romaria"-Wallfahrt im Zeichen von Solidarität mit Geflüchteten

Rund 80 Teilnehmer richteten bei 24-Kilometer-Fußmarsch von Schwechat nach St. Gabriel in Maria Enzersdorf Appell der Menschlichkeit an Gesellschaft und Politik

Wien (KAP) Zu mehr Solidarität mit Geflüchteten hat am 5. Mai die traditionsreiche Wiener Solidaritätswallfahrt "Romaria" aufgerufen. Mehr Engagement wünsche man sich etwa von der Bundesregierung, die aktuell aber eher einen "Abbau des Sozialstaates" betreibt, kritisierte Christoph Riedl vom evangelischen Hilfswerk Diakonie. Auswirkungen habe das auch auf Flüchtlinge. "Ihnen werden nicht nur ihr Geld und ihre Telefone abgenommen, sondern es

werden ihnen alle Rechte genommen." An dem von religiösen und sozialpolitischen Impulsen begleiteten 24-Kilometer-Fußmarsch von Schwechat bis nach St. Gabriel in Maria Enzersdorf beteiligten sich laut Veranstalter rund 80 Personen, die einen Appell der Menschlichkeit an Gesellschaft und Politik richteten.

Auf die Situation afghanischer Flüchtlinge machte Anny Knapp, Obfrau der Asylkoordination, aufmerksam. Diese seien zuletzt

trotz Unbescholtenheit vermehrt von Abschiebungen betroffen gewesen. Ihre Situation sei "massiv bedroht". Die Abschiebungen erklärte Knapp zu einem Verstoß gegen grundlegende Menschenrechte und gab zu bedenken: "Viele der Menschen, die nach Afghanistan abgeschoben wurden oder von Abschiebung bedroht sind, haben nie in Afghanistan gelebt, bevor sie nach Europa kamen. Sondern hielten sich unter schwierigsten Bedingungen, recht- und perspektivlos in Nachbarländern wie Pakistan oder dem Iran auf."

Die Asylkoordination startet deshalb am 8. Mai gemeinsam mit NGOs aus dem Flüchtlingsbereich die Kampagne "#SicherSein. Engagiert gegen Abschiebungen nach Afghanistan". Ziel ist es, die Bewegung gegen Abschiebungen nach Afghanistan breiter zu machen und menschenrechtskonforme Entscheidungen im Asylverfahren zu erreichen. Menschen, die aktuell von Abschiebung bedroht sind, wurde auch beim politischen Abendgebet gedacht, das die evangelische Pfarrerin Katharina Moser gehalten hatte.

Teil des Weges war der bereits traditionelle Besuch des Islamischen Friedhofes in Liesing. Dort gedachten die Teilnehmer der Wallfahrt allen auf der Flucht verstorbenen Menschen. Im Don-Bosco-Flüchtlingswerk in Wien-Inzersdorf wurde danach ein Friedensbaum aufgestellt, der an die Möglichkeit eines guten Zusammenlebens erinnern soll. Der Baum stehe für Glauben, Geduld, ein "Empor ragen", Mut und Lebenskraft, so Eva Kern, Geschäftsführerin des Don-Bosco-Flüchtlingswerks. "Glaube, Mut und Kraft brauchen nicht nur wir in der Flüchtlingsarbeit, sondern vor allem die jungen geflüchteten Menschen, um alles, was

hinter und vor ihnen liegt, zu verarbeiten und zu schaffen."

Die Situation von Arbeitslosigkeit betroffener junger Menschen nahm Gabriele Kienesberger von der Aktion "Christlich geht anders" in den Blick. "Es gibt junge Menschen, also Jugendliche von 15 bis 25 Jahren, von denen manche es schwer haben, einen Zugang zu einem Ausbildungsplatz und in Folge eine Arbeitsstelle zu finden", erläuterte Kienesberger und verwies zugleich auf das Projekt "Hands On".

Mentoren bieten im Rahmen des Projekts Jugendlichen an, ein Stück des Weges mit ihnen zu gehen, sie zu begleiten und zu beraten. In wöchentlichen Treffen entwickeln sie gemeinsam mit den jungen Menschen Wege, wie sie aus einer zunächst ausweglos erscheinenden Situation zielgerichtet einen Lehr- und Ausbildungsplatz finden können.

Kienesberger forderte zugleich einen starken Sozialstaat, der eine ausreichende Absicherung in prekären Lebenssituationen sicherstellen müsse. "Angriffe auf diesen sind immer auch Angriffe auf uns alle, verstärkt aber auf jene, die einen starken Sozialstaat besonders brauchen." Ein starker Sozialstaat helfe bei Integration, unterstütze durch Ausbildungsmöglichkeiten und Sprachkurse, ziele auf Gerechtigkeit in der Verteilung der allgemeinen Güter und auf die Teilhabe an politischen Diskussionen und Entscheidungen ab.

Organisiert wurde die 9. Ausgabe der Solidaritäts-Wallfahrt auch heuer wieder vom Don-Bosco-Flüchtlingswerk, den Steyler Missionaren, der Pfarre Schwechat, den Salesianern Don Boscos, der Katholischen Aktion sowie der Salesianischen Jugendbewegung.

Kreuzdebatte: Nuntius kritisiert "religiöse Correctness"

Zurbriggen bei Veranstaltung der Hochschule Heiligenkreuz: Kritik deutscher Bischöfe an bayrischem Kreuz-Erlass "beschämend"

Wien (KAP) Der vatikanische Nuntius in Österreich, Peter Stephan Zurbriggen, hat das Verhalten deutscher Bischöfe und Priester in der aktuellen Kreuz-Debatte kritisiert. "Als Nuntius, als Vertreter des Heiligen Vaters, bin ich schon traurig und beschämt, dass, wenn in einem Nachbarland Kreuze errichtet werden, ausgerechnet Bischöfe und Priester kritisieren müssen.

Das ist eine Schande, das darf man nicht annehmen", sagte der Erzbischof am 30. April bei einer Veranstaltung in Heiligenkreuz laut einer von der dortigen Hochschule veröffentlichten Videoaufzeichnung.

Zurbriggen bezog sich dabei auf die Reaktionen auf den Beschluss des bayrischen Kabinetts unter Ministerpräsident Markus Söder, Kreuze in

allen Behörden des Freistaates aufhängen zu lassen, da dieses für die "geschichtliche und kulturelle Prägung" in Bayern und Deutschland stehe. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, hatte sich zuletzt der Kritik daran angeschlossen; Söder sorge mit der Entscheidung für Spaltung und Gegeneinander, missverstehe das Kreuz nur als kulturelles Symbol und grenze andere aus, begründete der Münchner Erzbischof. Das Kreuz lasse sich nicht verordnen. Auch mehrere deutsche Diözesen appellierten an die Bayern-Regierung, sie möge das Kreuz nicht zweckentfremden.

Eine ähnliche Debatte werde - unter anderen Vorzeichen - auch in Wien geführt, verwies der Nuntius in seiner Rede auf die Theologische Fakultät, an der die Kreuze "aus irgendeinem Grund" weggenommen worden seien. "Diese religiöse Correctness geht mir langsam auf den Nerv", bekannte Zurbriggen, der hier mehr Mut einforderte. Im Gegensatz zu Bischöfen, die bei Pilgerfahrten ins Heilige Land das Brustkreuz versteckten, zeige diesen etwa Kurienkardinal Jean-Louis Tauran: Er sei bei seinem jüngsten Besuch in Saudi-Arabien vom König empfangen worden und habe dabei "ein Kreuz getragen, das zweimal so groß war wie meines - das ist Mut!", so der Papst-Botschafter. In Saudi-Arabien sind Kreuze in der Öffentlichkeit verboten.

Christen seien berufen, "Zeugnis für Jesus Christus, für seine Botschaft und das Evangelium, das uns frei macht und erlöst" abzulegen, betonte Zurbriggen. "Wenn Bischöfe und Priester nicht mehr den Mut haben, Zeugnis abzulegen für unseren Herrn Jesus Christus, dann weiß ich nicht, wo wir hingekommen sind."

Für ihn sei das Kreuz zuallererst "das Zeichen, das mir Licht gibt" und eine Erinnerung an Heilung und Erlösung, so der Apostolische Nuntius weiter, denn: "Im Kreuz ist Heil."

Gleichzeitig symbolisiere das Kreuz jedoch auch "meine Heimat, meine Ahnen - alle, die gläubig und glaubensstark geblieben sind", sowie speziell in Europa auch die Traditionen. "Das sind unsere Werte, für die wir uns nicht schämen, sondern im Gegenteil für sie eintreten und sie verteidigen müssen", unterstrich Erzbischof Zurbriggen, der hier auch auf sein eigenes Bischofsmotto - "Das heilige Kreuz, mein Licht" - verwies.

Rahmen der Äußerung war ein "Tag des Dankes", mit dem an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz dem scheidenden Hochschulrektors P. Karl Wallner - der mittlerweile Nationaldirektor von missio Austria ist - gedankt sowie auch sein 30-jähriges Priestertum sowie das von Abt Maximilian Heim und des Zisterziensermönchs Marian Gruber gefeiert wurde.

Voderholzer: "Begrüße sichtbares Kreuz"

In Deutschland geht die Debatte über "Kreuzpflicht" in Behörden unvermindert weiter: Auch der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer unterstützt den bayerischen Kreuz-Erlass. "Ausdrücklich begrüße ich es, wenn in öffentlichen Einrichtungen sichtbar ein Kreuz angebracht ist", sagte Voderholzer bei der Eröffnung des Wallfahrtsjahres in Habsberg, wie seine Pressestelle mitteilte. Vom Kreuz gehe Segen aus und niemand müsse davor Angst haben. Es gehe auch nicht darum, es zu instrumentalisieren, sondern ihm in Ehrfurcht zu begegnen.

Die Bayerische Verfassung verweise mit Recht auf das Kreuz als Fundament für das öffentliche Zusammenleben in Freiheit, Toleranz und Rechtsstaatlichkeit, so der Bischof weiter. "Unser Werteverständnis und der gelebte Glaube begründen diese unsere Gesellschaft in seiner freiheitlichen Grundordnung." Dafür sollten die Gläubigen einstehen.

Jesuit Samir: Europa fehlt Masterplan für Muslimen-Integration

Ägyptischer Islamexperte Samir Khalil Samir im "Kathpress"-Interview: Gegenüber Flüchtlingen mehr Fokus auf Sprache und Regelwerk für das Zusammenleben nötig - Europa kann Islam zu "Öffnung" verhelfen

Wien (KAP) Europa muss alles daran setzen, die Flüchtlinge aus muslimischen Ländern nach deren Aufnahme auch kulturell zu integrieren:

Das hat der renommierte ägyptische Frühchristentumsforscher und Islamexperte P. Samir Khalil Samir (80), langjähriger Professor am Päpst-

lichen Orientalischen Institut in Rom und profunder Kenner der arabisch-christlichen Welt, am Wochenende im Interview mit der Nachrichtenagentur "Kathpress" dargelegt. Samir besuchte in den vergangenen Tagen Österreich, u.a. mit Vorträgen in Wien und Graz sowie Begegnungen mit Kardinal Christoph Schönborn und führenden Persönlichkeiten der Stiftung "Pro Oriente".

Bisher erscheine ihm Europa "planlos" bei der Eingliederung muslimischer Migranten in die Gesellschaft, so der Orient-Experte. Dieser Aufgabe müsse man sich jedoch dringlich stellen, würden doch die Menschen ohne vollkommene Integration "immer am Rand der Gesellschaft" leben. Notwendig sei dafür nicht nur die Grundversorgung mit Unterkunft und Nahrung, sondern vor allem das Erlernen der Landessprache - die erst den Austausch und Zugang zu würdevoller Arbeit ermögliche -, sowie die Verpflichtung zu Normen und Werten des Landes, die einzuhalten seien. "Wir müssen sagen: Wenn du hier bist, so läuft es hier bei uns ab, das sind die mindestens 20 wichtigen Punkte. Das ist nicht gegen die Muslime gerichtet, sondern das soll ihnen helfen", so Samir.

Grund dafür sei, dass Europa eben anders "ticke" als muslimische Länder - "die Gesetze sind nicht unbedingt besser, aber sie sind eben anders", so der Orientalist. Unabkömmlich sei volles Verständnis und Akzeptanz seitens muslimischer Migranten etwa dafür, dass Mann und Frau freie und gleichberechtigte Partner seien oder dass unverhüllte Frauen ihre Schönheit zeigen können, ohne deshalb Prostituierte zu sein. Die Anpassung von Muslimen sei durch Bildung und Erziehung möglich, betonte P. Samir. Wesentlich könne Europa als "positives Muster" dem Islam, der sich momentan in einer großen Krise befinde, zu innerem Wandel und zu einer nötigen "Öffnung" verhelfen.

Besonders nötig sei diese Entwicklung mit Blick auf den zunehmenden religiösen Fanatismus, der vermittele, dass der "echte Islam" nur dessen radikale Ausprägung sei. Islamisten wollten wortwörtlich Vorgaben erfüllen, die im 7. Jahrhundert Gültigkeit hatten, doch seien "die wenigsten Muslime froh" über diese Entwicklung.

Auch P. Samir sieht es als nötig an, diese Mentalität zu überwinden. "Wenn ein Christ sagt: Wir müssen so leben wie im 1. Jahrhundert, dann würde ich antworten: Bist du dumm? Wir

leben im 21. Jahrhundert!" Sehr wohl seien die ethischen Prinzipien der Religion zeitlos, die Umsetzung müsse sich jedoch anpassen.

Al-Sisi ein Hoffnungsträger

In den arabischen Staaten im Nahen Osten habe der "Arabische Frühling" ab Ende 2010 viele Hoffnungen auf einen Wandel geweckt, bald hätten sich jedoch wieder die alten Kräfte durchgesetzt und man sei meist zur früheren Situation zurückgekehrt, berichtete P. Samir. Dennoch sei die Rolle des Islams in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich.

In seiner Heimat Ägypten sei der amtierende Präsident Abdel Fatah Al-Sisi für viele weiter ein Hoffnungsträger, gab Samir zu verstehen. Die 1971 in den Verfassungsrang gehobene Scharia stelle im Land am Nil ein "Unrecht" dar, unter besonders die Christen stark litten. Es sei etwa extrem schwierig, Kirchenbauten zu errichten, da Ansuchen darum gar nicht an den darüber entscheidenden Präsidenten weitergeleitet würden. "Dass Präsident Al-Sisi jüngst 100 illegale christliche Kirchengebäude anerkannt hat, ist wichtig - denn bisher diente der ungeklärte Rechtsstatus muslimischen Fanatiker immer wieder als Vorwand, um Kirchen zu zerstören", erklärte der Ordensmann. Das islamische Recht wirke sich auch negativ für die Erbschaften von Frauen aus.

Grundsätzlich seien die Christen mit der Amtsführung Al-Sisis sehr zufrieden, da er um "Ausgleich" bemüht sei. "Was wir wünschen, ist eine neutrale Politik ohne Bevorzugung oder Benachteiligung einzelner Gruppen. Al-Sisi ist darum bemüht, doch sind die Gesetze weiterhin islamisch." Ein Ausweg wäre, den zweiten Verfassungsartikel, der das islamische Recht verbindlich macht, zu streichen und somit den Zustand vor 1971 wiederherzustellen.

Syrien: Gespanntes Verhältnis

Besonders angespannt und konfliktreich bezeichnete P. Samir das Verhältnis zwischen den Religionen im Syrien, wo nun bereits sechs Jahre Krieg herrscht. Das Land mit sunnitischer Mehrheit (70 Prozent), in dem zehn Prozent Christen und eine Minderheit Alawiten sind (darunter u.a. der Assad-Clan) ist laizistisch und Religion habe früher keine Rolle gespielt. Heute hätten die unter Präsident Bashar al-Assad regierenden Alawiten und andere religiöse Minderheiten Angst vor der Rache der Sunniten, die

von Saudi-Arabien unterstützt würden. Assad schaffe mit harter Linie Ordnung, löse damit jedoch Gewaltreaktionen seitens der Opposition aus.

Freiheit auch für Nichtmuslime nötig

Verhalten positiv äußerte sich der Jesuit über die Entwicklung in Saudi-Arabien. Unter Prinz Mohammed Bin Salman gebe es zaghafte Versuche einer "beschränkten Öffnung", etwa für Frauen. Zahlreiche starke Ungerechtigkeiten würden jedoch weiterbestehen - darunter, "dass Millionen Philippinos als Sklaven in arabischen Ländern arbeiten und kein Recht haben", so P. Samir. Dass massenweise katholische Gastarbeiter ins Land geholt wurden, für diese

jedoch keine Kirche errichtet werden darf, sei schlichtweg "unmenschlich" und müsse auch Muslimen zu denken geben. Christen würden vom saudischen Königreich "als Sklaven oder als Geldgeber" gebraucht.

Eine Entwicklung Saudi-Arabiens hin zu einem "normalen Staat" müsse auch die Freiheit der muslimischen Mehrheit einschließen, forderte der kirchliche Experte. "Ein Muslim muss auch sagen können: Ich will kein Muslim mehr sein. Denn Gott hat dem Menschen zuerst die Freiheit gegeben, die ihn von den Tieren unterscheidet; die Religion kommt mit der Erkenntnis Gottes erst in Folge dessen." Saudi-Arabien behandle seine Bewohner jedoch so, "als ob sie Tiere wären". Denken sei nicht erlaubt.

Scheuer: Mutter Teresas Leben war Radikalkritik am Götzendienst

Linzer Mariendom zeigt Berliner Ausstellung zur albanisch-indischen Heiligen - Bischof Scheuer: Gerechter Friede benötigt das Wahrnehmen des Leidens und der Ängste des Anderern

Linz (KAP) Das Leben der heiligen Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997) war eine "Kritik an allen Götzen" der heutigen Gesellschaft, wie sie etwa Erfolg, Macht, Reichtum Anerkennung und Rüstung darstellen: Das hat der Bischof Manfred Scheuer am Wochenende bei der Eröffnung der Ausstellung "Mutter Teresa und die Armut des Westens" im Linzer Mariendom dargelegt. Die albanisch-indische Heilige habe zugleich "die Gottesfrage radikalisiert" - dass nämlich die "Option für die Armen, die Schwachen und die Sterbenden immer mit der Anbetung des größeren Gottes" verbunden sei, so der Bischof.

Tödliche Konflikte seien oft die Folge, wenn bestimmte endliche, begrenzte Werte verabsolutiert würden, mahnte Scheuer. So seien Millionen Menschenleben den "Götzen der Herrschsucht, des Übermenschen, des Kapitals, des Nationalismus, des Rassismus, des Militarismus oder des gekränkten Stolzes" geopfert worden. Dasselbe könne dann eintreten, wenn selbst Werte wie Friede, Freiheit, Gleichheit oder Brüderlichkeit gewaltsam universalisiert würden: Ergebnis sei dann das genaue Gegenteil davon. Scheuer: "So wurde die 'Fraternite' der französischen Revolutionsheere zur Aggression gegen die alte Welt, die sozialistische Brüderlichkeit zum Sowjetimperialismus oder eine christliche Ethik zum Kreuzzug gegen die Heiden."

Für einen gerechten Frieden, so Scheuer, dürfe weder Gewalt verharmlost noch ein berechtigtes Sicherheitsbedürfnis ignoriert werden. Es brauche eine "Überwindung der Einäugigkeit" durch das Wahrnehmen des Leidens sowie der Ängste der jeweils anderen. Mit dem Theologen Johann Baptist Metz plädierte Scheuer für eine Mystik der politischen und sozialen Compassion. Jesus lehre nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid, betonte Scheuer.

Die im Linzer Mariendom gezeigte Ausstellung ist noch bis 6. Juni 2018 zu sehen. Zur Eröffnung waren neben Bischof Scheuer auch Bischofsvikar Maximilian Mittendorfer, Meinrad Schneckenleithner und Elisabeth Jungmeier von Pax Christi Österreich, Jägerstätter-Biografin Erna Putz sowie Jochen Schmidt und Andre Vogel von der Friedensbibliothek der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, die die Ausstellung zusammengestellt hat.

Dass man auf der Suche nach Vorbildern und "Menschen, die bewegen", auf eine katholische Ordensfrau gekommen sei, möge erstauen, sagte Schmidt. "Mutter Teresa ist eine kleine Frau, aber sie hat einen Glauben, der Berge versetzt. Sie war Europäerin, aber ihre Entwicklung war getragen von indischer Mentalität und Lebenskultur. Sie hat sich ganz mit den Menschen identifiziert, denen sie nahe war."

Die Heilige habe erlebt und zum Thema gemacht, dass der Reichtum die Versuchung des Westens sei. "Die Armut des Westens zeigt sich darin, dass Menschen in ihrer Not und Einsamkeit allein gelassen werden, trotz des großen vorhandenen Reichtums", so Schmidt.

Ordensgründerin und Nobelpreisträgerin

Anjezë (Agnes) Gonxha Bojaxhiu (1910-1997), bekannt als Mutter Teresa, war eine in Indien tätige Ordensschwester albanischer Abstammung. Sie wirkte in Kalkutta fast zwei Jahrzehnte als Lehrerin und Schulleiterin, bis sie eines Tages den inneren Ruf verspürte, sich um die Ärmsten der Armen zu kümmern. Ehemalige Schülerinnen schlossen sich ihr an, viele Frauen und Männer folgten später. 1950 gründete sie die Gemeinschaft der "Missionarinnen der

Nächstenliebe", die sich dem Dienst an Armen, Obdachlosen, (Lepra-)Kranken und Sterbenden widmete. Die Missionarinnen und Missionare der Nächstenliebe sind heute auf allen Kontinenten vertreten.

1979 erhielt Mutter Teresa für ihr Tun den Friedensnobelpreis. In der Begründung hieß es unter anderem: "Das, was ihre Arbeit kennzeichnet, ist der Respekt vor dem Wert und vor der Würde des einzelnen Menschen (...) Die Einsamsten, Elendsten und die Sterbenden haben Mitgefühl ohne Herablassung, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem Menschen, bekommen." Mutter Teresa wurde am 19. Oktober 2003 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Ihr Gedenktag in der römisch-katholischen Kirche ist der 5. September.

Ordensfrau: Menschen in Aleppo brauchen weiter dringend Hilfe

Franziskanerin Brygida Maniurka in Bericht an "Initiative Christlicher Orient": Medizinische Versorgung von Kindern ein Riesenproblem

Linz-Aleppo (KAP) Auch wenn der Krieg in der nordsyrischen Metropole Aleppo vorbei zu sein scheint, von Normalität kann noch lange nicht die Rede sein. Das schreibt die polnische Ordensfrau Brygida Maniurka in einem aktuellen Bericht an die "Initiative Christlicher Orient" (ICO), der "Kathpress" vorliegt. Sie sei zwar grundsätzlich optimistisch, so die Ordensfrau. Doch die Menschen in Aleppo bräuchten noch einen langen Atem und vor allem auch Hilfe von außen.

Maniurka: "Die Welt glaubt, dass der Krieg in Aleppo schon vorbei ist und die Leute nach Hause und in die Arbeit zurückkommen sollen. Aber sehr oft gibt es hier kein Haus mehr, keine Werkstatt, keine Gesundheitseinrichtung und ähnliches mehr." Rund um Aleppo herrsche zum Teil auch immer noch Krieg. Deshalb gebe es auch keine größeren Investitionen in die Wirtschaft und daher riesige Arbeitslosigkeit. Die Menschen bräuchten weiterhin jeden Monat Unterstützung, im über die Runden zu kommen.

Vor kurzem seien in den Außenvierteln von Aleppo wieder erbitterte Kämpfe geführt worden, berichtete die Ordensfrau: "Gerade während ich dieses Mail schreibe, höre ich nicht weit von hier Schüsse."

Ein Riesenproblem sei die medizinische Versorgung, vor allem auch für Kinder. 2017 hätten die Franziskanerinnen finanzielle Unter-

stützung aus Polen bekommen, dem Heimatland Maniurkas. "Damit konnten wir die medizinische Behandlung von Kindern nicht nur in Aleppo, sondern auch in anderen Städten in Syrien bezahlen."

2018 sei allerdings bislang kein Geld geflossen "und keine Organisation hilft uns in diesem Bereich". Viele Eltern kämen in die Pfarre der Franziskanerinnen und würden um Hilfe bitten, "und oft gehen sie weinend zurück, weil wir ihnen keine Unterstützung für ihre Kinder geben konnten, und ich weine mit ihnen".

Zu den Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Aleppo berichtete die Ordensfrau, dass ihr Kloster in einem Stadtviertel liegt, das zu 99 Prozent muslimisch sei. "Seit sechs Jahren leben in unserem Kloster fünf muslimische Familien, die ihre Häuser verloren haben. Und im Kloster haben wir einen Studentenwohnheim eingerichtet, das derzeit ausschließlich von 25 Muslimen bewohnt wird." Eine Mitschwester leite zudem einen Workshop für Frauen, der sowohl von Christinnen als auch Muslimas besucht wird. Alle bräuchten Hilfe, so Maniurka.

Freilich habe es schon auch vor dem Krieg fundamentalistische muslimische Gruppen gegeben. Die wären aber letztlich politisch mo-

tiviert gewesen und wollten die Assad-Regierung stürzen. In ihrer sozialen Arbeit in Aleppo gebe es für die Christen derzeit jedenfalls keine Behinderungen aufgrund ihrer Religion, berichtete die Ordensfrau.

Sie bekräftigte auch den allgemeinen christlichen Standpunkt im Land: Die Alternative zur Assad-Regierung wären nur islamistische Fundamentalisten, die der christlichen Minderheit im Land jede Lebensgrundlage entziehen würden.

Die Franziskanerinnen wollen heuer vor allem die Menschen dabei unterstützen, beruflich wieder Fuß zu fassen und beispielsweise

kleine Geschäfte oder Handwerksbetriebe zu eröffnen. "Damit sie wieder auf eigenen Füßen stehen und ein Leben in Würde führen können." Das sei letztlich auch die einzige Chance, weitere Auswanderungswellen von Christen zu verhindern, unterstrich die Ordensfrau.

Das Kloster der Franziskanerinnen liegt im westlichen Teil der Stadt, der nicht so stark von den Kampfhandlungen betroffen war. Zur Gemeinschaft in Aleppo zählen fünf Schwestern. Die Ordensfrauen werden in ihrer sozialen Arbeit von der "Initiative Christlicher Orient" unterstützt. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Ordensfrau: Kinderhandel in Elfenbeinküste großes Problem

Österreichische Don-Bosco-Schwester Hanni Denifl betreut in Abidjan notleidende Mädchen

Rom (KAP) Seit 2016 betreut die österreichische Don-Bosco-Schwester Hanni Denifl in der Elfenbeinküste junge Mädchen, die kein Zuhause haben. Gemeinsam mit ihren Mitschwestern betreibt sie in Abidjan, der früheren Hauptstadt des Landes, das Mädchen-Wohnheim "Foyer Maria Domenica" und kämpft dort gegen die Auswirkungen von Kinderhandel, Armut und Korruption. Bis heute habe sie sich noch nicht an die Situation in dem westafrikanischen Land gewöhnt: Dass so etwas heutzutage noch möglich sei, "schockt mich schon", so die gebürtige Tirolerin am Wochenende im Interview mit dem Nachrichten-Portal "Vatican News".

Die drei Schwestern betreuen zur Zeit mit zwei Erzieherinnen 19 Mädchen zwischen vier und 17 Jahren in dem Wohnheim. Die meisten davon griff die Polizei zuvor auf der Straße auf. "Mädchen werden oft klein von der Familie weggegeben, um in fremden Familien zu arbeiten, statt in die Schule zu gehen" oder als Hexen von der Familie verstoßen, erläuterte die Ordensfrau.

In Armenvierteln lebten die Kinder dann "wirklich im Müll, wenn es regnet im Schlamm". Von staatlicher Seite gebe es kaum Unterstützung, das "ganze Sozialsystem" funktioniere nicht. Wenn etwa die Eltern sterben, gebe es keine entsprechenden Strukturen, um den Kindern zu helfen. Verantwortlich dafür machte die Ordensfrau die "Autoritäten, die nichts für das Volk tun und sich das Geld einfach in die Tasche stecken und dem Volk einfach keinen guten Lebensstandard gönnen wollen".

Finanziert wird das Wohnheim der Schwestern über Spenden, von staatlicher Seite gebe es keine finanzielle Unterstützung. Das sei eine Herausforderung, denn eigentlich brauche es "viel mehr Zeit" und Mitarbeiter, um wirklich allen Kindern helfen zu können. "Man müsste viel mehr mit Laienmitarbeitern arbeiten, die wirklich nur für die Kinder da sind, und bräuchte mehr Zeit, um Strukturen aufzubauen." Sie wünsche sich ein Team, "das vor Ort, also nicht nur im Heim, sondern auch außerhalb, etwas tun kann", sagte Denifl.

Jesuit Kiechle: Zulassungsbedingungen zum Priesteramt überdenken

"Stimmen der Zeit"-Chefredakteur: "Wo bleibt Aufschrei der Traditionshüter, wenn uralte Theologien und Konzil mit ihrem Sinn für Unverzichtbarkeit der Eucharistie konterkariert werden?" - Ja zur Weihe von "viri probati", aber auch von Frauen

Wien (KAP) Angesichts der "eucharistischen Austrocknung der Kirche" sollten die Zulassungsbedingungen beim Priesteramt überdacht

werden - und das nicht nur hinsichtlich bewährter verheirateter Männer ("viri probati"), sondern auch der Weihe von Frauen. Diese

Überzeugung äußerte P. Stefan Kiechle, Chefredakteur der Zeitschrift "Stimmen der Zeit" und bis 2017 Provinzial der deutschen Jesuiten-Provinz. In seinem Blog-Eintrag "Die Priester sterben aus" auf der Website der österreichischen Jesuiten (<https://jesuiten.at>) beklagte Kiechle, dass durch den anhaltenden Priestermangel vielerorts die regelmäßige Eucharistiefeier in Gefahr gerate.

Dies müsse schwerer wiegen als an einem überkommenen Kirchenbild festzuhalten, so der Autor. Er plädierte für ortskirchlich unterschiedliche Lösungen im Sinn von katholischer Vielfalt: "Die Bischöfe sind hier am Zug."

Mit der Eucharistie seien "Quelle und Höhepunkt kirchlichen Lebens" und damit die "sakramentale Grundstruktur der Kirche" gefährdet, erinnerte Kiechle an das Zweite Vatikanische Konzil. Wortgottesfeiern als Alternative würden von vielen Katholiken nicht angenommen, sie blieben weg. "Ist bewusst, dass uralte Theologien und ebenso das Vatikanum II mit ihrem Sinn für die Unverzichtbarkeit der Eucharistie konterkariert werden? Wo bleibt der Aufschrei, besonders jener der Traditionshüter?", so die kritische Anfrage des Jesuiten.

Über die Weihe von "viri probati" dürfe man "neuerdings wieder öffentlich reden". Damit würden jedoch Vorbehalte gegen "noch mehr Männer am Altar" nicht verschwinden. Über das Frauenpriestertum sei seit Papst Johannes Paul II. ein "Nachdenk- und Redeverbot verhängt", erinnerte Kiechle, "doch kann man dieses in krisenhaften und zugleich aufgeklärten Zeiten ernsthaft durchsetzen oder auch nur durchsetzen wollen?" Die feministische Theologie und die Frauenbewegung hätten zudem neue Erkenntnisse eingebracht, "hinter die es kein Zurück mehr gibt", so der Ordensmann.

"Reaktionäre" Einwände relativieren

Halte man am zölibatären Männerklerus fest, "so verstärkt sich in diesen Mangelzeiten der Eindruck, hier wolle eine boygroup ihre Macht erhalten", gab Kiechle provokant zu bedenken. Geänderte Zulassungsbedingungen würden unweigerlich "Geheul in den reaktionären, medial sehr effizienten Netzwerken" auslösen, die "Lehre der Kirche" werde zersetzt "und das

Abendland gehe unter". In den Leitungsetagen der Kirche fürchte man eine traditionalistische Abspaltung - "aber das gab es in der Geschichte öfters, und wäre diese wirklich so gravierend?" Kiechle wörtlich: "Ist die eucharistische Austrocknung der Kirche nicht ein größerer und schwerer zu verantwortender Schaden als das Schisma einiger Gralshüter eines sehr alten Kirchenbildes?"

Im Zuge der von Papst Franziskus angeregten Dezentralisierung könnten Änderungen beim Priesteramt "abgestimmt, aber eigenverantwortlich" zu unterschiedlichen Lösungen führen, regte der Jesuit an. Manche Ortskirchen könnten "einige Schritte vorangehen", immerhin bedeute "katholisch" immer auch strukturelle Vielfalt, Integration von Kulturen, geistliche Kreativität, elegante und den lokalen Bedürfnissen angepasste Lösungen.

Priestermangel bereits "dramatisch"

Der Rückgang der Priesterzahl sei bereits "dramatisch" und erfordere ein Gegensteuern: Kiechle berichtete vom Südschwarzwald nahe seiner Heimat, dass dort sechs große Gemeinden, darunter die wichtigsten Touristenorte, zu einer Seelsorgeeinheit fusioniert wurden. Derzeit versuche ein einziger Priester, damit zurande zu kommen - "den ersten Herzinfarkt hat er immerhin überlebt". In der Diözese Trier würden aus 863 Pfarren 35 gemacht; Saarbrücken bekomme für 100.000 Katholiken eine Pfarre, nannte Kiechle weitere Zahlen. Die Folge: "Die Zahl der Eucharistiefeiern wurde heruntergefahren, bisweilen über die Schmerzgrenze hinaus." In 15 oder 20 Jahren - "unter 40-jährige Priester oder gar Seminaristen gibt es ja kaum noch" - wird laut Kiechle auch diese "Struktur" wegbrechen.

Priester hätten die Aufgabe, den Glauben und die Liebe zu verkünden und den Armen nah zu sein. Diese "gleichsam sakrale Person ist es, die aus sich auf Gott verweist" und daher von den Menschen gesucht werde. Kiechles Schlusssappell: "Ein immenser Verlust wäre es nicht nur für die Kirche, sondern für die Menschheit, würden die Priester aussterben." (Link: <https://jesuiten.at/blog/2018/05/04/die-priester-sterben-aus>)

Österreichs "Ordensnachwuchs" traf sich in St. Pölten

Begegnungswoche mit 21 Novizen aus 16 Stiften und Kongregationen

St.Pölten-Wien (KAP) 21 Novizen aus 16 Stiften und Kongregationen sind im St. Pöltner Lilienhof zu einer Begegnungswoche zusammengekommen, wie die Diözese St. Pölten mitteilte. Beim Austausch über die Beweggründe zum Eintritt in einen Orden habe sich auch die Breite und Vielfalt der Ordensgemeinschaften gezeigt, hieß es in der Aussendung: "Einige treten in den Orden ein, um obdachlosen oder kranken Menschen zu helfen. Andere wiederum wollen einfach leben. Für wieder andere ist der Lobpreis Gottes und das Chorgebet besonders anziehend oder sie finden die jahrhundertelange Tradition der Stifte faszinierend."

Drei Gründe seien darüber hinaus grundlegend wesentlich für den Eintritt in den Orden: Junge suchten die Gemeinschaft, sie suchten weiters eine Gebetsgemeinschaft wie sie in Stiften und Klöstern zu finden ist, und sie wollten ihre Sendung leben.

Das Noviziat bezeichnet die Zeit der Ausbildung, in der jemand, der neu in eine Ordensgemeinschaft eingetreten ist, sich in der Ausbildung und Vorbereitung auf die zeitlichen Ordensgelübde befindet. Die neu in die Gemeinschaft Aufgenommenen werden Novizen genannt.

Die heimischen Ordensgemeinschaften bemühen sich seit geraumer Zeit besonders um

die Novizen. Da es in den einzelnen Gemeinschaften immer weniger junge Ordensfrauen- und -männer gibt, ist die Vernetzung der jungen Ordensleute untereinander zum Erfahrungsaustausch besonders wichtig. Die regelmäßigen Novizenwochen haben sich dafür sehr bewährt, wie es von Seiten der Orden heißt. Frühere Jahrgänge würden sich ordensübergreifend noch immer regelmäßig treffen und seien gut miteinander vernetzt. Weiters gibt es auch bereits regelmäßige gemeinschaftsübergreifende Noviziatslehrgänge.

Auf dem Programm der jüngsten Begegnungswoche standen Exkursionen, gemeinsame Gottesdienste oder ein Vortrag des bekannten Emmaus-Gründers Karl Rottenschlager unter dem Motto "Vergiss die Armen nicht". Einen Tag verbrachten die jungen Ordensleute auch in Wien, wo sie u.a. im Schottenstift, in der Gesprächsinsel, im Begegnungszentrum Quo Vadis und im gemeinsamen Büro der Superiorienkonferenz und Vereinigung der Frauenorden zu Gast waren.

Laut einer aktuellen Statistik der heimischen Ordensgemeinschaften gibt es derzeit 68 Novizinnen und Novizen in Österreich, davon 29 bei den Frauenorden und 39 bei den Männerorden.

Wien: Junge Ordensleute vernetzen sich

"Junge-Ordens-Leute-Treffen" (JOLT) informelles Netzwerk junger Ordenschristen für Wien und Umgebung

Wien (KAP) 25 junge Ordensleute aus zehn Orden und Gemeinschaften haben sich zu einem Austausch und gemeinsamen Gebet in Wien getroffen. Die "Junge-Ordens-Leute-Treffen" (JOLT) sind ein informelles Netzwerk junger Ordenschristen für Wien und Umgebung. Zwei Mal pro Jahr lädt eine der beteiligten Ordensgemeinschaften zu einem Nachmittagstreffen ein, gab das Netzwerk in einer Aussendung bekannt.

Das gestrige Treffen richteten die Barmherzigen Brüder im zweiten Wiener Gemeindebezirk aus. Schlüsselwort der Zusammenkunft war dieses Mal das Thema Gastfreundschaft, das

eine wichtige Rolle in der Spiritualität der jungen Ordensleute spielt, wie es hieß.

Die heimischen Ordensgemeinschaften bemühen sich seit geraumer Zeit besonders um die jungen Ordensleute. Da es in den einzelnen Gemeinschaften immer weniger junge Frauen- und -männer gibt, ist die Vernetzung untereinander zum Erfahrungsaustausch besonders wichtig. Bei den Frauenorden sind nur mehr drei Prozent der Schwestern jünger als 40 Jahre, bei den Männerorden sind 15 Prozent der Patres und Fratres jünger als 40.

Schwesternschaft vom Heiligen Kreuz unter neuer Leitung

Neue Generaloberin Sr. Maria Viktoria Schlag tritt Nachfolge von Sr. M. Patricia an

Innsbruck (KAP) Das Generalkapitel der Schwesternschaft vom Heiligen Kreuz hat kürzlich im Tiroler Silz eine neue Leitung gewählt: Neue Generaloberin ist Sr. Maria Viktoria Schlag. Sie tritt die Nachfolge von Sr. Maria Patricia an, die nach zwölfjähriger Amtszeit als Generaloberin diesen Dienst nicht mehr übernehmen konnte.

Sr. Maria Viktoria Schlag wurde am 20. Februar 1965 im deutschen Hadamar geboren. Mit 23 Jahren trat sie in die Gemeinschaft der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Silz ein, wo sie 1993 die erste und 2002 die ewige Profess ablegte. Seit 2006 war sie Generalvikarin der Schwesternschaft und im Mutterhaus St. Peterberg eingesetzt.

Die Schwesternschaft ist eine internationale Gemeinschaft mit Mutterhaus in Österreich

sowie Klöstern in Deutschland, Schweiz, Italien, Portugal, Brasilien, Mexiko, Indien, Philippinen und den USA. Die einzelnen Niederlassungen haben ihre je eigene Prägung entsprechend der mehr kontemplativen oder mehr apostolisch-aktiven Sendung des Klosters.

Das Institut ist aus der geistlichen Bewegung des "Werkes der heiligen Engel" hervorgegangen, die im Jahr 1949 in Innsbruck entstanden ist. Ihre Regel wurde von der Engelwerksgründerin Gabriele Bitterlich verfasst und im Jahr 1967 vom Erzbischof von Salzburg für seine Diözese genehmigt und 2002 als Institut des geweihten Lebens in der Diözese Innsbruck kanonisch errichtet. Die Schwesternschaft ist an die Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz aggregiert.

Priorat Neuzelle wird im September kanonisch errichtet

Wiederbelebtes Zisterzienserkloster wird am 2. September offiziell ein Priorat von Stift Heiligenkreuz - Am 20. August sollen sechs Mönche aus Heiligenkreuz feierlich nach Neuzelle gesandt werden

Wien-Görlitz (KAP) Die Wiederbesiedlung bzw. Neugründung des ostdeutschen Klosters Neuzelle durch Mönche aus dem Stift Heiligenkreuz wird nun auch kirchenrechtlich (kanonisch) fixiert. Wie das Stift Heiligenkreuz und die Diözese Görlitz mitteilten, soll das Priorat wie geplant am 2. September 2018, während der Diözesanwallfahrt der Diözese Görlitz, in Neuzelle gegründet werden. Vertreter der Diözese Görlitz, der regionalen Politik sowie des Stiftes Heiligenkreuz (mit Abt Maximilian Heim an der Spitze) waren zusammengekommen, um letzte Details zu klären, u.a. bezüglich der Wohnmöglichkeit der Mönche in der Stiftsanlage.

Er sei dankbar für die Zuversicht und die Festlegung der nächsten Schritte zur Schaffung eines "zukunftssträchtigen geistlichen Zentrums", erklärte der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt im Anschluss an die Gespräche. Und Abt Heim ergänzte: "Mit großer Freude, können wir nach 200-jähriger Unterbrechung, das klösterliche

Leben an einem zisterziensischen Ort aufnehmen."

Bereits seit rund einem Jahr sind Heiligenkreuzer Mönche vor Ort, die derzeit noch übergangsweise im katholischen Pfarrhaus wohnen. Die Ordensmänner verrichten in der barocken Stiftskirche täglich ihre Stundengebete und feiern dort auch die Messe.

Das Kloster Neuzelle (Nova Cella) ist eine in der Niederlausitz gelegene Abtei des Ordens der Zisterzienser. Sie wurde 1268 vom Haus Wettin gegründet und 1817 durch die Regierung Preußens säkularisiert.

Die feierliche Errichtung des Priorates stellt den geistlichen Höhepunkt der Festveranstaltung zur 750-Jahrfeier der Gründung des Klosters Neuzelle dar. Dafür werden bereits am 20. August 2018, am Fest des heiligen Bernhard von Clairvaux, des Ordensvaters der Zisterzienser, insgesamt sechs Mönche feierlich aus Heiligenkreuz nach Neuzelle gesandt.

Bauorden wagt Neustart und verlegt Zentrale von Wien nach Graz

Initiative wurde 1953 vom holländischen Ordensmann P. Werenfried van Straaten gegründet - Junge Menschen unterstützen Arbeitseinsätze unentgeltlich

Graz (KAP) Der österreichische Zweig des "Internationalen Bauordens" (IBO) wagt mit einer Übersiedlung seiner Zentrale von Wien nach Graz und einer neuen Leitung den Neustart. Die Mitglieder des Vereins reagieren damit auf die "angespannte finanzielle Situation", erläuterte Architekt Wilfried Stummer, der nun den Bauorden gemeinsam mit Julia Hofer seit dem altersbedingten Rücktritt des bisherigen Geschäftsführers Günter Zwanowetz im September 2017 führt.

Gegründet hat den Bauorden 1953 der holländische Ordensmann P. Werenfried van Straaten. Seither unterstützten international über 350.000 vorwiegend junge Menschen als Freiwillige die Arbeitseinsätze der Initiative unentgeltlich. Kaplan und Protektor in Österreich ist der emeritierte Eisenstädter Bischof Paul Iby.

Gemäß dem Wahlspruch "Wir arbeiten, um zu helfen" stellen alljährlich Hunderte junge Europäerinnen und Europäer ihre Zeit und Arbeitskraft für Bauprojekte im Ausland zur Verfügung - mit Unterkunft und Verpflegung als einziger Gegenleistung. Geholfen wird bei Bau- und Renovierungsarbeiten, in der Landwirtschaft oder bei sozialen Projekten. Unter ihnen sind jedes Jahr auch junge Menschen aus Öster-

reich, die mit Freiwilligen aus anderen europäischen Ländern Teams zwischen fünf und elf Leuten bilden, die zwei bis drei Wochen zusammen arbeiten und leben.

Die Schwerpunktländer, in denen junge Leute aus Österreich vor allem zum Einsatz kommen, sind dieses Jahr Rumänien, Österreich, Kroatien und die Niederlande mit mehreren Projekten. Weitere mögliche Ziele eines Freiwilligeneinsatzes beim Bauorden sind u.a. Spanien, Indien, Marokko, Griechenland und weitere Länder vor allem in Ost- und Südosteuropa.

Einige Beispiele aus der rund 30 Projekte umfassenden Liste: Ein Pfarrhaus im rumänischen Temeswar soll einen Gemeindesaal erhalten - den Plan dafür hat Stummer gezeichnet. Freiwillige werden auch für ein Projekt im italienischen Nomadelfia gesucht. Dort soll eine basisdemokratische Lebensgemeinschaft mit 50 Familien nach Prinzipien der Urkirche entstehen. Die Schwestern des orthodoxen Klosters Anatoli in den Bergen Griechenlands erhoffen sich Mithilfe in der Landwirtschaft sowie bei Renovierungs- und Malerarbeiten. In Winkelsteeg in den Niederlanden übernehmen Freiwillige einfache Aktivitäten der Pflege geistig behinderter Menschen. (Infos: www.bauorden.at)

Biker-Wallfahrt auf den Sonntagberg

Rund 1.000 Motorradfahrer aus ganz Österreich bei Biker-Wallfahrt auf den Sonntagberg - Spendenaktion zu Gunsten der Renovierung der Basilika

St. Pölten (KAP) Sattes Brummen war am 5. Mai rund um die Wallfahrtsbasilika am Sonntagberg im Mostviertel zu vernehmen. Rund 1.000 Motorradfahrer aus ganz Österreich nahmen an der Benefiz-Sternfahrt teil, in deren Rahmen Spenden für die Renovierung der Basilika gesammelt wurden, gab die Diözese St. Pölten in einer Aussendung bekannt. Die Biker-Wallfahrt führte vom Stift Seitenstetten über den Panorama Höhenweg zum Sonntagberg.

Der Seitenstetter Abt Petrus Pilsinger zeigte sich nicht nur von der großen Besucheranzahl erfreut: "Es ist begeisternd zu spüren, wie groß das Gemeinschaftsgefühl unter

den Motorradfahrern ist." Der Obmann des Vereins "Basilika Sonntagberg", Nationalrats-Präsident Wolfgang Sobotka, betonte, wie wichtig der Sonntagberg als Symbol und Wahrzeichen ist: "Der Sonntagberg ist ein Ort zum Ankommen und zum zur Ruhe kommen. Es ist ein wunderbares Bild, wenn so viele Menschen aus ganz Österreich hierher kommen, um inne zu halten und Kraft zu schöpfen."

Bürgermeister Thomas Raidl strich hervor, dass der Sonntagberg immer mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit rücke: "Jede Veranstaltung am Sonntagberg hat eine große Strahlkraft. Die Biker-Sternfahrt ist ein besonderes

Highlight, das uns hilft, diesen Kraftort zu revitalisieren." Nach dem Wortgottesdienst wurden die Motorräder von Abt Petrus Pilsinger gesegnet.

Segnung des Berg-Kreuzes

Neben der Motorrad-Sternfahrt war die Segnung des Berg-Kreuzes von Alois Lindenbauer der zweite Höhepunkt des Tages. Der Bildhauer gestaltete ein eindrucksvolles Holzkreuz, das vom

Verein für Verkehrssicherheit in Wien dem Sonntagberg gespendet wurde. In Anwesenheit von Obmann Wolfgang Sobotka, Bürgermeister Thomas Raidl, Organisator Leopold Kogler, dem Obmann des Vereins für Verkehrssicherheit in Wien Michael Takacs und dem Künstler Alois Lindenbauer wurde das Berg-Kreuz von Abt Petrus Pilsinger gesegnet. Es erhält am Sonntagberg einen prominenten Platz und soll ein Schutzzeichen für alle Motorradfahrer sein.

Renovierung der Basilika Sonntagberg schreitet voran

Küng nach Kuratoriumssitzung: Anders als bei Maria gewidmeten Pilgerkirchen ist hier Gott selbst die Mitte der Wallfahrt - Mikl-Leitner: Sanierung bis 2024 abgeschlossen, Kosten rund 4,5 Millionen Euro

St.Pölten (KAP) Die Renovierung der Basilika Sonntagberg schreitet voran. Bei der jüngsten Kuratoriumssitzung wurde auf die vergangene Arbeitsphase an der Basilika und ihren Kunstschatzen zurückgeblickt, und für die nächste Etappe wurden die baulichen und restauratorischen Maßnahmen festgelegt. Im Anschluss an die Kuratoriumssitzung fand ein Pressegespräch mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, dem St. Pöltner Bischof Klaus Küng und Petrus Pilsinger, als Abt des Stiftes Seitenstetten "Bauherr" und auch Obmann-Stellvertreter des Vereins Basilika Sonntagberg, statt, über das die Diözese berichtete.

In Niederösterreich gebe es viele Wallfahrtskirchen, und die meisten seien der Verehrung Mariens gewidmet, erinnerte Küng: "Das Besondere am Sonntagberg ist, dass hier Gott selbst die Mitte der Wallfahrt ist." "Es hat sich in den letzten Jahren sehr viel getan", freute sich Abt Pilsinger: "Die Kirche strahlt nach außen neuen Glanz aus." Das zeige sich auch in den Besucherzahlen, berichtete er: "Die Wallfahrer sind deutlich mehr geworden."

Für das Land sei es ein besonderes Anliegen, "derartige Kulturgüter für die kommenden Generationen zu erhalten", betonte Mikl-Leitner. Die Basilika Sonntagberg sei ein "Ort des Innehaltens und des Krafttankens", außerdem bringe die Renovierung auch wirtschaftliche Effekte für die Region sowie eine Belebung des Tourismus. Insgesamt investiere

das Land Niederösterreich jährlich fünf Millionen Euro in den Denkmalschutz. Damit würden 25 Millionen Euro an Investitionen ausgelöst.

Drei von insgesamt zehn Etappen sind nunmehr abgeschlossen, bisher wurden rund 1,5 Millionen Euro investiert, informierte die Landeshauptfrau über den aktuellen Stand. Nach der erfolgten Restaurierung der Schatzkammer sowie der Sanierung der Süd- und Ostfassade folgt nun die vierte Etappe mit der Sanierung der Nordfassade und Musterarbeiten in der Kirche zur Vorbereitung der Innenrestaurierung. "Seitens des Bundeslandes Niederösterreich werden wir auch in der nächsten Etappe finanziell mithelfen. Die Kosten für die vierte Etappe belaufen sich auf 370.000 Euro. Seitens des Landes werden wir uns mit 20 Prozent, das sind 74.000 Euro, beteiligen", so Mikl-Leitner. Das Gesamtprojekt solle bis 2024 abgeschlossen sein, kündigte sie an: "Die Gesamtkosten werden rund 4,5 Millionen Euro betragen."

Im Kuratorium vertreten sind neben dem Land Niederösterreich und der Diözese St. Pölten auch das Bundeskanzleramt, das Bundesdenkmalamt, die Pfarre Sonntagberg, die Gemeinde Sonntagberg und das Stift Seitenstetten. Über einen Zeitraum von zehn Jahren - beginnend mit dem Jahr 2015 - wird die Wallfahrtskirche sowohl innen als auch außen saniert werden, die Kunstschatze der Kirche und der Schatzkammer wurden und werden ebenso restauriert wie der sogenannte Türkenbrunnen.

Krautwaschl feierte Festmesse zur Stadterhebung Mariazells 1948

Bischof erinnert an Willen der Bevölkerung zum Wiederaufbau nach Zweitem Weltkrieg

Graz (KAP) Mit einem glanzvollen Auftakt wurde am 28. April die Serie der Feierlichkeiten anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums der Stadterhebung Mariazells eingeleitet und gleichzeitig die Wallfahrtssaison 2018 eröffnet. Nach einem Platzkonzert des Musikvereins Wildalpen - diese Kapelle war vor 70 Jahren bereits für die musikalische Umrahmung der Stadterhebung verantwortlich - auf dem Vorplatz der Basilika folgte die Festmesse in der Wallfahrtskirche. Hauptzelebriant war der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl, musikalisch gestalteten das Fest der Domchor Linz und die Linzer Dommusik, die Joseph Haydns Mariazellermesse zu Gehör brachten. Konzelebrianten waren der Linzer Altbischof Maximilian Aichern und der Abt des Stiftes St. Lambrecht, Benedikt Plank.

In seiner Predigt verwies Krautwaschl auch auf die Stadterhebung: "Fest verbunden mit dem Willen der österreichischen Bevölkerung, unsere Heimat nach den schrecklichen Ereignissen im Zweiten Weltkrieg, neu aufzubauen, ist die Erhebung des Wallfahrtsortes der Magna Mater Austriae zur Stadt. Fest verbunden mit Mariazell ist das Wissen um - wie es im Namen der Stadtgemeinde schon ausgedrückt ist - die Zelle, in der ein Bild der Muttergottes verehrt wird. Das Eine ist ohne das Andere eigentlich nicht zu denken. Nicht auszudenken, wenn diese inneren Verbindungen nicht mehr bewusst wären und gekappt werden würden."

Nur gemeinsam könne vorangeschritten werden, so der Bischof. So würde "denen, die

hier lebten und arbeiteten, und den Tausenden Wallfahrern gedient und eine Ernte eingebracht".

In den Ansprachen der Festredner wurde auf die Geschichte Mariazells zurückgeblickt, dies aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Pater Superior Michael Staberl erzählte in kurzen Umrissen die Entwicklung der religiösen Bedeutung Mariazells ab der Gründung im Jahr 1157 und schilderte dabei auch die Geschichte der Basilika und der Wallfahrt.

Bürgermeister Manfred Seebacher blickte in seiner Rede auf die jüngere Vergangenheit seit der Stadterhebung zurück. Zwei Päpste besuchten in dieser Zeit den Wallfahrtsort, auch die Wallfahrt der Völker und der Mitteleuropäische Katholikentag mit rund 100.000 Besuchern zeigten die Bedeutung dieses Ortes und seien wohl Grund genug, trotz der geringen Einwohnerzahl als Stadt zu gelten. Die Stadterhebung Mariazells sei 1948 auch ein großes Symbol für den Willen zum Wiederaufbau des Landes und für die erwachende Republik, des jungen noch besetzten Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg, gewesen. Die politische Führungsspitze Österreichs - Bundespräsident Karl Renner, Bundeskanzler Leopold Figl, Wirtschaftskammerpräsident Julius Raab und viele weitere prominente Politiker und Führungskräfte - hätten mit den Mariazellern am 29. April 1948 die Erhebung der Marktgemeinde zur Stadt gefeiert, erinnerte Seebacher.

Krautwaschl eröffnet Sonderausstellung in Abtei Seckau

Schau "Umbruch, Geist und Erneuerung" anlässlich 800-Jahre Diözese Graz-Seckau verbindet Gegenwartskunst mit Geschichte - Krautwaschl: Thema sind "Aufbrüche, Abbrüche und Umbrüche"

Graz (KAP) Die Wiege der Diözese Graz-Seckau, die Abtei Seckau, bietet den Rahmen für die vierte Sonderausstellung der Diözese anlässlich ihres 800-Jahr-Jubiläums. Eröffnet hat die Schau "Umbruch, Geist und Erneuerung" der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl. Seckau atme geradezu das Motto der Ausstellung: "Hier in dieser Ausstellung werden Aufbrüche, Ab-

brüche und Umbrüche erzählt", so der Bischof in seinem Grußwort. Österreichische Künstler beschreiben im Rahmen der Ausstellung die ereignisreiche Geschichte der Abtei anhand moderner, künstlerischer Interventionen. Kuratiert wurde die Schau von Johannes Rauchenberger, Alois Kölbl und Elke El-Sayed in Kooperation mit Elke Schmid.

Auf dem Gebiet der Abtei wurde 1218 der Anfang der Diözese Graz-Seckau gelegt: Dort soll der Stifter Adalram von Waldeck die "Ursprungskapelle" errichtet haben. Seither seien von dort zahlreiche Erneuerungsprogramme ausgegangen, "die für unsere Diözese prägend waren", so der Bischof: Die Neugestaltung der Altarzone noch während des Konzils, die Engelkapelle mit der "Seckauer Apokalypse" von Maler Herbert Boeckl, die Wiederbesiedelung des Ortes durch die Beuronener Benediktiner 100 Jahre nach der Aufhebung des Klosters durch Kaiser Joseph II., die von hier ausgehende Gegenreformation Karls II. und Bischof Martin Brenners oder die lange Bildungstätigkeit der mittelalterlichen Chorherren und -frauen nannte Krautwaschl als Beispiele.

Und auch heute stehe die Abtei immer noch für Erneuerung: Bewusst habe er am Beginn des Jubiläums-Jahres das neu erarbeitete "Zukunftsbild" der Diözese, das die steirische Kirche "in die Zukunft tragen soll", dort unterzeichnet. "Möge dieser Ort, möge diese Ausstellung deutlich machen, dass ein Umbruch, eine Erneuerung nur mit dem Geist möglich ist, der von der Liebe des dreifaltigen Gottes zeugt", so der Bischof wörtlich.

Subtile Interventionen der Gegenwartskunst

Mit subtilen Interventionen der Gegenwartskunst im Kreuzgang, im Kapitelsaal, im Mausoleum

Karls II., der Bischofkapelle und der Engelkapelle machen die in der Ausstellung vertretenen Künstler - Hartwig Bischof, Madeleine Dietz, Norbert Trummer und Ruth Schnell - Vergangenheit, aber auch Bleibendes ganz neu sichtbar. Die Klosterarchitektur der Abtei steht im Fokus der Arbeit des Malers Norbert Trummer. Er animiert in einem aus Zeichnungen entstandenen Trickfilm die alten Gebäude und Bilder. Im Kapitelsaal nimmt die deutsche Künstlerin Madeleine Dietz mit einer Installation Bezug auf die Besonderheiten des Raums, der für feierliche Zusammenkünfte wie Abtwahl oder die Aufbahrung von verstorbenen Mönchen genutzt wird. Die Medienkünstlerin Ruth Schnell erinnert im Mausoleum von Erzherzog Karl II. mit einer Licht-Installation an das "Dunkle" der Gegenreformation.

Zum Diözesanjubiläum wandern auch einige der kostbaren Buchmalereien, die das Stift nach der Aufhebung durch Joseph II. verloren hatte und die heute in der Universitätsbibliothek Graz aufbewahrt sind, ins Stift zurück. Schließlich barg Seckau ab der Mitte des 12. Jahrhunderts eine bedeutende Schreibschule der Chorherren und Chorfrauen, in der etwa die "Georgenberger Handfeste" oder die "Seckauer Mariensequenz" entstanden sind. Zugänglich ist die Schau bis

28. Oktober 2018. (Info: www.800-jahre-graz-seckau.at/ausstellungen/abtei-seckau)

St. Pölten: Diözesanmuseum zeigt Ausstellung zu "Kremser Schmidt"

Sonderausstellung "Out of the Dark - Kremser Schmidt. Das Strahlen des Sakralen" zeigt Graphiken, Zeichnungen und Gemälde des niederösterreichischen Barockmalers - Schau von Bischof Küng, Landesrätin Teschl-Hofmeister und Bürgermeister Stadler eröffnet

St. Pölten (KAP) Das Diözesanmuseum St. Pölten zeigt anlässlich des 300. Geburtstagsjubiläums Martin Johann Schmidts - genannt "Kremser Schmidt" - die Sonderausstellung "Out of the Dark - Kremser Schmidt. Das Strahlen des Sakralen". Im Fokus stehen Graphiken, Zeichnungen und Gemälde des niederösterreichischen Barockmalers, die der sakralen Thematik gewidmet sind, gab die Diözese in einer Aussendung bekannt. Eröffnet haben die Ausstellung Bischof Klaus Küng, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister und Bürgermeister Matthias Stadler.

Bischof Küng würdigte den Barockmaler als Künstler, der die Gabe besessen habe, "die

Herzen der Menschen zu berühren". Sein Schaffen spiegle die Kraft des Landes zur damaligen Zeit wider. Die Restauration der Werke Schmidts habe Glaubensschätze und einen Reichtum an Gläubigkeit wieder zugänglich gemacht.

Der Barockmaler sei einer von vielen innovativen Künstlern, die das Land hervorgebracht habe, betonte Landesrätin Teschl-Hofmeister. Er vermittele in seinen Werken Werte und Vermögen, die bleiben. Bürgermeister Stadler kündigte bautechnische Veränderungen an: Das Museum soll künftig durch einen neuen Zugang besser erreichbar sein.

Die Sonderausstellung umfasst rund 190 Objekte, darunter Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken. Darunter sind Leihgaben der niederösterreichischen Stifte Göttweig, Lilienfeld, Klosterneuburg und Melk sowie des oberösterreichischen Stifts Kremsmünster, der Pfarren Waidhofen an der Ybbs und Maria Taferl, der Wiener Albertina und des Landes Niederösterreich. Einige Objekte stammen aus Privatsammlungen - dazu gehören auch mehrere unbekannte Werke des Künstlers, der mehr als tausend Arbeiten schuf.

Der im September 1718 in Grafenwörth (Bezirk Tulln) geborene Barockmaler wohnte

von 1749 bis zu seinem Tod am 28. Juni 1801 in Stein an der Donau und stattete viele Kirchen und Klöster mit Gemälden aus. Anregungen holte er sich unter anderem in grafischen Sammlungen, etwa in Göttweig. "Kremser Schmidt" sei im Umkreis von Klöstern tätig gewesen und habe viele kirchliche Aufträge bekommen, er habe eine religiöse Lebenseinstellung gehabt, sagte der Direktor des Diözesanmuseums Wolfgang Huber.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Oktober 2018 zu sehen. (Infos: www.dz-museum.at)

Wiens neue Botschafterin im Vatikan ist erfahrene Diplomatin

Franziska Honsowitz-Friessnigg leitete in den vergangenen Jahren Österreichs Botschaft in Algerien und zuvor das Lateinamerikareferat im Außenministerium - 56-jährige Diplomatin und Juristin war auch in Bonn und bei der UNO in New York tätig

Wien (KAP) Österreichs erste weibliche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Franziska Honsowitz-Friessnigg, bringt für ihre künftige Aufgabe umfassende internationale Erfahrung mit: Das geht aus dem Lebenslauf der 56-jährigen Diplomatin hervor, den das österreichische Außenministerium Kathpress übermittelt hat. Honsowitz-Friessnigg vertrat Österreich seit September 2014 als Botschafterin in Algerien. Vor ihrem ersten Botschafterposten leitete sie ab 2009 das Referat für Lateinamerika und die Karibik im Außenministerium in Wien. Schon zuvor wirkte sie in mehreren Auslandseinsätzen für die Republik.

Honsowitz-Friessnigg, geboren am 27. Februar 1962, trat nach dem Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz 1984 in die Dienste des Außenministeriums, wo sie u.a. in den Abteilungen für die Ver-

einten Nationen sowie für Osteuropa und Südosteuropa tätig war. An der österreichischen Botschaft in Bonn war sie Botschaftsrätin für Presse und Information, ehe sie an die Ständige Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York wechselte. Dort war sie als Vorsitzende des Konferenzausschusses der UNO tätig und vertrat Österreich im Exekutivrat des Entwicklungsprogramms UNDP.

Österreichs neue Stimme beim Heiligen Stuhl, die auf Alfons M. Kloss folgt, ist zugleich auch mitakkreditiert als Botschafterin in der Republik San Marino und beim Souveränen Malteser-Ritter-Orden. Honsowitz-Friessnigg ist verheiratet, katholisch, hat zwei Kinder und spricht Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Zum Datum der Amtsübergabe machte das Außenministerium bislang noch keine näheren Angaben.

St. Veit: Ordens-Spital ist Vorreiter bei Palliativ-Betreuung

Österreichs modernste Palliativstation im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in St. Veit an der Glan eröffnet - Primar Zink: "Bedarf an palliativ-medizinischer Betreuung wächst"

Klagenfurt (KAP) Immer mehr Menschen sind am Ende ihres Lebens auf lindernde Medizin angewiesen: Darauf haben nun die Barmherzigen Brüder in ihrem Krankenhaus in St. Veit an der Glan (Kärnten) mit der Errichtung von Österreichs modernster Palliativstation reagiert.

Dort sollen künftig in wohnlicher Atmosphäre körperliche und seelische Probleme schwerkranker Patienten gelindert werden. Provinzial P. Saji Mullankuzhy, Rechtsträger-Vertreter P. Prior Paulus Kohler, Landeshauptmann-Stellvertreterin Beate Prettnner und St. Veits Bürgermeis-

ter Gerhard Mock eröffneten gemeinsam mit der Leitung des Krankenhauses den Neubau, gab das Spital in einer Aussendung bekannt.

Benannt ist die Palliativstation nach dem Ordensgründer der Barmherzigen Brüder, dem Heiligen Johannes von Gott. In achtmonatiger Bauzeit wurde der Neubau verwirklicht, bei dem vor allem Holz zum Einsatz kam. "Das Ergebnis ist eine Architektur ohne viel Schnickschnack und mit direktem Bezug zum Grün", erklärte Architekt Helmut Rainer-Marinello. Ausgestattet sind die Zimmer mit barrierefreien Toiletten und Duschen, Schlafmöglichkeiten für Angehörige und einem eigenen kleinen Außenbereich.

Der Neubau ist Teil eines Gesamtkonzeptes an Maßnahmen für das Krankenhaus: Insgesamt sollen bis 2020 rund 11,6 Millionen Euro am Standort in verschiedene Projekte investiert werden. In diesem Jahr wurde neben der Palliativstation bereits eine neue Rettungszufahrt gebaut. Für Herbst sind die Installation eines neuen Magnetresonanz-Tomographen und

eine Rundumerneuerung der Operationssäle sowie der Intensivbereiche geplant, hieß es.

"Der Bedarf an palliativ-medizinischer Betreuung wächst. Wir sind sowohl mit dem mobilen Palliativteam, als auch auf der Station sehr gut ausgelastet", sagte Primar Dr. Michael Zink. Sein erklärtes Ziel ist es, alle Patienten mit nur kurzer Wartezeit aufnehmen zu können. Landeshauptmann-Stellvertreterin und Gesundheitslandesrätin Prettnner ergänzte: "Die neue Station ist ein wichtiger und zentraler Baustein beim Auf- und Ausbau der mobilen und stationären Palliativversorgung in Kärnten."

Palliativmedizin kümmert sich um die Linderung körperlicher Symptome, berücksichtigt aber auch spirituelle, emotionale und soziale Bedürfnisse der Patienten. Die Station arbeitet deshalb mit einem multiprofessionell zusammengesetzten Team von Ärzten, Gesundheits- und Krankenpflegepersonen, Sozialarbeitern, medizinisch-technischen Diensten und Seelsorgern.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihe in Stift Seitenstetten zu Christi Himmelfahrt

Gebürtiger Bayer P. Benedikt Resch erhält Sakrament von Münchner Weihbischof Stolberg

St. Pölten (KAP) Im Stift Seitenstetten findet am Fest Christi Himmelfahrt eine Priesterweihe statt. Der 32-jährige Benediktiner P. Benedikt Resch wird um 14 Uhr vom Münchner Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg zum Priester geweiht, teilte die Diözese St. Pölten mit. Zahlreiche weitere Landsleute des aus dem bayerischen Ramsau bei Berchtesgarden stammenden Priesterkandidaten werden unter den Festgästen erwartet. Der Konvent freue sich über viele Mitfeiernde aus der Region, hieß es in der Ankündigung.

Resch wurde 1985 mit dem Taufnamen Paul geboren. Er studierte nach der Matura in München und Würzburg Theologie, war anschließend im Schuldienst der Diözese St. Pölten

tätig und trat 2013 ins Stift Seitenstetten ein, mit der ewigen Profess und Priesterweihe im Jahr 2017. Ein weiteres Studium - Lehramt Latein und Geschichte - beendet er demnächst. Primizmessen sind am 12. und 13. Mai in Seitenstetten und Krenstetten vorgesehen, am 21. Mai in seinem Heimatort Ramsau.

Laut den "Kathpress" bisher vorliegenden Informationen werden in diesem Jahr österreichweit wie im Vorjahr rund 20 Männer das Sakrament der Priesterweihe empfangen. Drei Männer wurden bereits im April in Kleinmari-azell und Heiligenkreuz geweiht, die meisten anderen Weihetermine sind rund um das Peter- und-Paul-Fest am 29. Juni angesetzt.

Ägyptischer Jesuit Samir analysiert Nahost und trifft Schönborn

Auf Einladung von "Pro Oriente" analysiert der Berater von führenden kirchlichen und politischen Persönlichkeiten im Nahen Osten und in Europa Auswirkungen des "Arabischen Frühlings" auf Situation der orientalischen Christen

Wien (KAP) Der ägyptische Jesuit Prof. P. Samir Khalil Samir, ein profunder Kenner der christlich-islamischen Verwobenheit im Nahen Osten (arabisch: "Mashreq"), spricht in dieser Woche in Graz und Wien auf Einladung von "Pro Oriente" zum Thema "Nach der Revolution. Die arabisch-christliche Welt im Umbruch". In Wien ist der ägyptische Jesuit Gast von Kardinal Christoph Schönborn. P. Samir wird Gespräche mit dem Wiener Erzbischof und führenden Persönlichkeiten von "Pro Oriente" führen.

In Graz behandelt der Jesuit - der u.a. am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom lehrt - dieses Thema am 3. Mai um 17 Uhr im Zentrum für Weiterbildung an der Universität Graz (8010 Graz, Harrachgasse 21, Hörsaal 07.02). In Wien behandelt Prof. Samir das Thema am Freitag, 4. Mai, bei einer zweiteiligen Veranstaltung, die in Kooperation mit den "Theologischen Kursen" im Stephanisaal am Stephansplatz 3 stattfindet.

Im ersten Teil (9.00 Uhr bis 11.30 Uhr) analysiert der Jesuit die Revolutionsbewegungen des sogenannten "Arabischen Frühlings", die Umstürze, Bürgerkriege und neue Machtverhältnisse, insbesondere aber die Ausbreitung des Terrorismus mit sich brachten. Im Nahen Osten müssen gerade die Christen einen hohen Preis zahlen, da sie oft mit dem "christlichen Westen" identifiziert werden. Eine der Folgen ist eine verstärkte Emigrationsbewegung der orientalischen Christen. P. Samir geht der Frage nach, welche Haltung in dieser Situation angemessen ist.

Im zweiten Teil (15.30 Uhr bis 18.00 Uhr) geht es um die Einwirkung der christlichen Spätantike auf die Entstehung der frühislamischen Kultur. Insbesondere die christlichen Schulen in Syrien und Mesopotamien haben das Erbe der griechisch-römischen Tradition an die islamisch-arabische Kultur vermittelt. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Konflikte im Nahen Osten, unter denen insbesondere die Christen zu leiden haben, könne der Blick in die frühe Geschichte der Beziehung zwischen Muslimen und

Christen einen anderen Horizont des gegenseitigen Verständnisses eröffnen, so Prof. Samir.

P. Samir Khalil Samir ist katholischer Theologe sowie Islamwissenschaftler und Orientalist. Er berät den Heiligen Stuhl im Hinblick auf den christlich-islamischen Dialog und lehrt am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom sowie an der Universität Saint-Joseph in Beirut, wo er das Forschungs- und Dokumentationszentrum CEDRAC begründete, das Literatur zum christlichen Erbe im Nahen Osten sammelt. Im libanesischen "Maqasid"-Institut unterrichtet er angehende Imame über das Christentum. Er lehrt auch am "Centre Sevres de Theologie", das zum Pariser Institut Catholique gehört.

1955 trat P. Samir in Aix-en-Provence in den Jesuitenorden ein und nahm das Studium der Philosophie, Theologie und Islamwissenschaft auf. Er promovierte über ein Thema zur orientalischen katholischen Theologie sowie über ein Thema in den Islamwissenschaften. Danach begründete er 20 Lehrinstitute für Alphabetisierung in Ägypten und lehrte am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom (dessen Pro-Rektor er im Jahr 2015 war). Im Jahre 1986 siedelte er während des Bürgerkrieges in den Libanon über und lehrte dort an der Universität Saint-Joseph die Fächer Theologie und Islamwissenschaften. Er hatte Gastprofessuren an den Universitäten Graz, Tokio, Al-Azhar-in Kairo, Georgetown University in Washington inne.

P. Samir ist Autor von 40 Büchern und mehr als 500 Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln. Er ist Berater von zahlreichen Kirchenvertretern und Politikern in Europa und im Nahen Osten. Er diskutierte aber auch mit Jugendlichen nordafrikanischer (zumeist kabylicher) Herkunft in den Pariser Banlieues über ihren Alltag lange vor den Unruhen im Jahre 2005. Seine Hauptarbeitsgebiete sind: der christliche Orient, der Islam und die Integration von Muslimen in Europa sowie die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. (Infos: www.theologischekurse.at)

Wien: Romaria-Wallfahrt in Solidarität mit Flüchtlingen am 5. Mai

Neben der Situation von Geflüchteten sind auch Schattenseiten der Asyl- und Integrationspolitik Thema beim Fußmarsch an der Südgrenze der Bundeshauptstadt

Wien (KAP) Solidarität mit allen Schutzsuchenden in Österreich und Protest gegen restriktive Fremden- und Asylgesetze sowie gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit: Das sind die zentralen Anliegen der Wallfahrt "Romaria", die am 5. Mai entlang der südlichen Wiener Stadtgrenze zum bereits neunten Mal stattfindet. Entlang des 24-Kilometer-Fußweges von Schwechat bis nach St. Gabriel in Maria Enzersdorf gibt es Stationen mit religiösen und sozialpolitischen Impulsen. Am Ziel ist wie bereits in Vorjahren ein "politisches Abendgebet" vorgesehen, gestaltet von der evangelischen Pfarrerin Maria Katharina Moser.

Die "Romaria" soll einen "Appell der Menschlichkeit an die Gesellschaft und die Politik richten", sagte Eva Kern, Geschäftsführerin des Don-Bosco-Flüchtlingswerkes, in einer Stellungnahme gegenüber "Kathpress". Dies sei wichtig angesichts der aktuellen Situation, in der "junge integrierte und arbeitswillige Flüchtlinge, denen Österreich zur Heimat geworden ist, abgeschoben werden". Besonders geflüchtete Menschen aus Afghanistan lebten derzeit in großer Angst, da trotz der weiter verbreiteten extremen Gewalt in ihrer Heimat immer noch Rückführungen dorthin stattfänden.

Das Don-Bosco-Flüchtlingswerk, die Steyler Missionare, die Pfarre Schwechat, die Salesianer Don Boscos, die Katholische Aktion sowie die Salesianische Jugendbewegung sind die Träger der Solidaritätswallfahrt; zu den zahlreichen Unterstützern zählen u.a. die Asylkoordination, Caritas, Diakonie, "Asyl in Not" und der Jugendrat der Islamischen Glaubensgemeinschaft. Die Flüchtlingshilfe-Organisationen weisen an den Zwischenhalten am Weg auf die aktuelle Asylpolitik sowie auf die Situationen, Motive und Ängste der Flüchtlinge hin.

So bringt beispielsweise die Pfarre Schwechat bei der ersten Station (8.30 Uhr) im Sozialzentrum Zirkelweg die Flüchtlingsunterbringung zur Sprache, während um 12 Uhr beim

Islamischen Friedhof das Gedenken an alle auf der Flucht verstorbenen Menschen auf dem Programm steht. In Inzersdorf-Neustift verköstigen um 14 Uhr jugendliche Bewohner des Don-Bosco-Flüchtlingswerkes die Wallfahrer, und ein Friedenspfahl wird aufgestellt, der als Symbol friedlichen Zusammenlebens vom Jugendzentrum "Come in" gemeinsam mit jungen Flüchtlingen erstellt wurde. Eine Tanzgruppe und die Trommelgruppe "SambAttac" beteiligen sich bei einzelnen Stationen an der Kundgebung.

"Angst vor Flüchtlingen wird geschürt"

Auch Sorgen um den Asyl- und Integrationskurs der neuen Bundesregierung werden bei der "Romaria" angesprochen. "Angst vor Flüchtlingen wird geschürt statt den Schutz für sie auszubauen", mahnt Anny Knapp von der Asylkoordination im Romaria-Einladungstext. Diakonie-Experte Christoph Riedl betont darin, man solle sich keinen Illusionen hingeben: "Nachdem den Flüchtlingen ihre Rechte genommen worden sein werden, wird der Abbau des Sozialstaates weitere und noch viel mehr Opfer fordern." Es sei daher wichtig, sich vor jene zu stellen, die selbst keine Stimme haben. Für das "Zulassen von Vielfalt" sprach sich Gabriele Kienesberger von der Initiative "Christlich geht anders" aus: Dadurch fördere man die Entfaltung der unterschiedlichen Fähigkeiten, das Zugehen der Menschen aufeinander sowie die Gemeinschaft.

Die "Romaria" ist von der gleichnamigen brasilianischen Landlosenwallfahrt inspiriert, bei der eine religiöse Pilgerfahrt mit dem politischen Einsatz gegen Unterdrückung und Ausbeutung verbunden wird. Im Vorjahr beteiligten sich über 100 Menschen - darunter Österreicher wie auch Flüchtlinge und Asylwerber - an der Veranstaltung. Eine Anmeldung für die Teilnahme ist nicht erforderlich, laut den Veranstaltern ist ein Dazustoßen auch während der Strecke jederzeit möglich.

Ordensgründerin Clara Fey wird seliggesprochen

Seligspredung in Geburtsstadt Aachen - Von Fey gegründete Gemeinschaft "Schwestern vom armen Kinde Jesu" auch in Wien tätig

Bonn (KAP) Die Ordens- und Schulgründerin Clara Fey (1815-1894) wird am 5. Mai im Aachener Dom seliggesprochen. Den Gottesdienst um 10 Uhr zelebriert laut der Diözese Aachen der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato. Papst Franziskus hatte im vergangenen Jahr Feys Seligsprechung beschlossen.

Fey wurde am 11. April 1815 in Aachen als Tochter wohlhabender Tuchfabrikanten geboren. Angesichts der sozialen Probleme durch die Industrialisierung gründete sie 1844 mit drei anderen Frauen die Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Sie bemüht sich, Kindern und Jugendlichen Unterricht, Ausbildung und ein Zuhause zu geben. Die Gemeinschaft breitete sich bald über Europa und Amerika aus. Fey starb am 8. Mai 1894 im Generalmutterhaus des Ordens im niederländischen Simpelveld, wohin die Ordensleitung aufgrund des Kulturkampfes verlegt worden war. 2012 wurden Feys sterbliche Überreste in die Bischofsgruft des Aachener Doms übertragen.

"Clara Fey hat ihr Leben den Schwächsten der Gesellschaft gewidmet", erklärte Bischof Helmut Dieser. "Ihr Wirken ist Sinnbild gelebter

Nächstenliebe." Bei einer Seligsprechung stellt die katholische Kirche fest, dass ein gestorbener Mensch vorbildlich aus dem Glauben gelebt hat, offiziell verehrt und als Fürsprecher vor Gott angenommen werden kann. Selige werden im Gegensatz zu Heiligen nur regional verehrt.

Heute wirken die rund 450 Schwestern der Kongregation in zwölf Ländern: in Österreich, Belgien, Kolumbien, Deutschland, Spanien, Frankreich, England, Indonesien, Lettland, Luxemburg, Peru und den Niederlanden. Sie arbeiten in Kindergärten, Schulen, Gemeinden, Gesundheitszentren und Armenküchen sowie mit Zugewanderten, Arbeits- und Obdachlosen.

Im Jahr 1857 kamen die Schwestern vom armen Kinde Jesus nach Wien. Sie kauften ein älteres Haus in der Döblinger Hauptstraße 83 und die Johann-Nepomuk-Kapelle. Nach dem Abbruch des Hauses errichteten die Schwestern des katholischen Schulordens das noch heute bestehende Eckgebäude und errichteten in der Hofzeile große Schulbauten. Heute ist für die Administration und die Lehrtätigkeit an dem großen Schulzentrum der neue "Trägerverein der Schwestern vom armen Kinde Jesus" zuständig.

A U S L A N D

Malteser wählen Übergangleiter zum neuen Großmeister

Bisheriger Statthalter Fra' Giacomo Dalla Torre erhält Amt auf Lebenszeit durch Wahl des 54-köpfigen Staatsrates - Amtseid vor dem päpstlichen Ordens-Delegaten Becciu

Rom (KAP) Der Malteserorden hat Fra' Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto (73) zu seinem neuen Großmeister gewählt. Das gab der Orden in Rom bekannt. Dalla Torre hatte zuvor die Funktion eines Statthalters. In dieser Rolle führte er die Gemeinschaft nach einer schweren Leitungskrise übergangsweise seit dem 29. April 2017. Die jetzige Wahl erfolgte durch die 54 Mitglieder des Großen Staatsrats. Dalla Torre erhält das Amt des Großmeisters auf Lebenszeit.

Vor der Bekanntgabe wurde Papst Franziskus schriftlich über das Wahlergebnis in-

formiert. Anschließend erhielten auch die Großpriorate und andere Institutionen des Ordens Kenntnis, ebenso die Regierungen der 107 Staaten, zu denen der Orden mit dem Rang eines Völkerrechtssubjekts diplomatische Beziehungen unterhält. Am 3. Mai leistet Dalla Torre vor dem päpstlichen Sonderdelegaten für den Orden, Erzbischof Angelo Becciu, seinen Amtseid in der römischen Kirche Santa Maria in Aventino.

Der letzte Großmeister, der Brite Matthew Festing (68), trat Anfang 2017 auf Druck von Papst Franziskus zurück. Vorausgegangen

waren Turbulenzen an der Spitze des Ordens, die zeitweilig den Deutschen Albrecht Freiherr von Boeselager (68) sein Amt als Großkanzler kosteten; er ist inzwischen rehabilitiert.

Auch der Entwurf einer neuen Verfassung für den Souveränen Malteserorden sollte in dieser Woche präsentiert werden. Er stammt von einem Reformgremium unter Aufsicht von Papstdelegat Becciu; das Dokument müsse jedoch noch diskutiert werden, hieß es zuletzt. Geregelt wurde in der Verfassung bisher, dass ein Großmeister stets "aus einer altadeligen Familie" stammen und dem "Ersten Stand" des Malteserordens angehören muss. Dazu zählen Männer, die als sogenannte Professritter die drei Gelübde von Armut, Ehrwürdigkeit und Gehorsam abgelegt haben und dann echte Ordensleute sind im Sinne des kanonischen Rechtes. Frauen können nach der aktuellen Verfassung nicht Großmeister werden.

Orden und Völkerrechtssubjekt

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johan-

nes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv. In Deutschland gründeten der deutsche Zweig des Malteserordens und der Deutsche Caritasverband 1953 den Malteser-Hilfsdienst (MHD) als Sanitäts- und Katastrophenschutz-Organisation.

Neuer Malteser-Großmeister Dalla Torre vereidigt

73-jähriger bisheriger Ordens-Statthalter Dalla Torre erhält Leitungsaufgabe auf Lebenszeit - Erster Amtstermin ist Lourdes-Reise des Ordens

Rom (KAP) Fra Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto hat am 3. Mai seinen Eid als Großmeister des Malteserordens abgelegt. An der Zeremonie in der Kirche Santa Maria in Aventino nahm nach Ordensangaben der Leiter der allgemeinen Sektion im vatikanischen Staatssekretariat, Erzbischof Angelo Becciu, als päpstlicher Sondergesandter teil. Der 73-jährige studierte Archäologe und Kunsthistoriker Dalla Torre ist der 80. Großmeister des Ordens. Seit April 2017 leitete er die Malteser nach einer schweren Führungskrise als Statthalter. Die Wahl zum Großmeister gilt auf Lebenszeit.

Nach dem Schwur vor dem Wahlgremium, dem Großen Staatsrat, erhielt Dalla Torre vom Großkomtur Ludwig Hoffmann von Rumerstein das Kollar des Großmeisters umgelegt. Darauf erklärte Großkanzler Albrecht von Boeselager den Großen Staatsrat für beendet. Im Anschluss an die Messe zur Amtseinführung

wurde die Flagge des Großmeisters wieder an dessen Amtssitz gehisst. Erster Termin Dalla Torres ist die bereits gestartete 60. internationale Pilgerreise des Malteserordens nach Lourdes.

Der letzte Großmeister, der Brite Matthew Festing, trat Anfang 2017 auf Druck von Papst Franziskus zurück. Vorausgegangen waren Turbulenzen an der Spitze des Ordens. Der Souveräne Malteserorden ist dem Heiligen Stuhl unterstellt und zugleich ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll Unabhängigkeit in Konflikten gewährleisten. Derzeit unterhält der Malteserorden diplomatische Beziehungen zu 107 Staaten, darunter auch Österreich. Die österreichische Botschaft beim Heiligen Stuhl ist zugleich auch Botschaft beim Souveränen Malteser Ritterorden.

Malteser-Kanzler: Grenzkontrollen lösen keine Migrationsprobleme

"Außenminister" des Souveränen Malteserordens, Albrecht von Boeselager, in Richtung Politik: "Mit Vogel-Strauß-Haltung schafft man die Herausforderung nicht aus der Welt"

Bonn (KAP) Für die europäische Flüchtlingspolitik wünscht sich der Großkanzler des Souveränen Malteserordens Albrecht von Boeselager mehr vorausschauendes Handeln. "Grenzkontrollen etwa mögen notwendig sein, um ein Grundvertrauen der Bevölkerung in die Politik herzustellen", sagte von Boeselager im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. "Aber sie sind nicht die Lösung des Problems."

Die Politiker hätten es in der Hand, ob sie die Verhältnisse selbst mitgestalten könnten oder von den Verhältnissen zu Veränderungen gezwungen würden, so der "Außenminister" des Ordens. "Ich sage bei Verhandlungen mit Regierungsvertretern immer etwas zugespitzt: Es gibt zwei Möglichkeiten - entweder 'change by design' oder 'change by disaster'."

Der Malteserorden ist weltweit unter anderem in der humanitären Hilfe und der Katastrophenhilfe tätig. Zugleich führt der Orden Verhandlungen auf diplomatischer Ebene. Als Beispiel nannte von Boeselager das Engagement zugunsten der in Libyen feststehenden Flücht-

linge aus Afrika. "Dafür ist es hilfreich, dass wir völkerrechtlich selbstständig und unabhängig sind und auch extraterritoriales Gelände für Gespräche anbieten können."

Das Thema Flucht und Migration werde noch lange auf der internationalen Agenda bleiben, betonte der Malteser-Großkanzler. "Mit einer Vogel-Strauß-Haltung schafft man die Herausforderung nicht aus der Welt." Aus Sicht der Helfer sei es wichtig, die "kleinen Geschichten" zu erzählen. Das sei mühsam fügte von Boeselager hinzu. "Aber man muss das immer wieder tun. Von der Krankenschwester, die im Schlauchboot auf dem Mittelmeer von fünf Ertrinkenden umgeben ist, aber weiß, dass sie nicht alle retten kann. Oder von dem Arzt, dem eine Mutter ihren Säugling entgegenstreckt - und die dann selbst von einer Welle fortgespült wird."

In der kommenden Woche tritt in Rom der Große Staatsrat der Malteser zusammen, um einen neuen Leiter zu wählen. Auch von Boeselager gehört diesem Gremium an.

Außenminister der Malteser: Reformprozess braucht Zeit

Ende 2016 in Krise geratener Orden wählt Anfang Mai in Rom einen neuen Großmeister

Bonn (KAP) Der Reformprozess innerhalb des Malteserordens wird nach Einschätzung von Großkanzler Albrecht von Boeselager über 2019 hinaus andauern. Eine genaue Vorhersage sei schwierig, sagte der Außenminister der Malteser im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. Ein Thema sei die künftige Rolle der Professritter. Sie bilden den sogenannten Ersten Stand des Ordens und üben viele Leitungsfunktionen aus.

Von Boeselager widersprach der Darstellung, wonach bei der Reformdebatte Kritiker und Unterstützer von Papst Franziskus einander gegenüberstünden. "Ich würde es eher so formulieren: Es gibt solche, die Angst haben, dass das traditionelle Proprium verloren geht, und solche, die neue Wege suchen." Eine Reform sei "immer ein schmerzhafter Prozess, bis man zu

einem Punkt gelangt, an dem eine weitgehende Übereinstimmung erreicht ist".

In der kommenden Woche wollen die Malteser einen neuen Großmeister wählen. Der Große Staatsrat tritt dafür am 2. und 3. Mai in Rom zusammen. Vor gut eineinhalb Jahren geriet der Orden in eine Krise; von Boeselager verlor zeitweilig sein Amt als Großkanzler. Anfang 2017 trat dann der damalige Großmeister, der Brite Matthew Festing, zurück. Übergangsweise übernahm Giacomo Dalla Torre als Statthalter die Leitung des Ordens. Der Italiener gilt bei der nun anstehenden Wahl als einer der Anwärter auf den Posten des Großmeisters.

Zu seiner vorübergehenden Entlassung durch Festing sagte von Boeselager, dabei sei der Wille des Papstes "fälschlich ins Feld geführt" worden, um ihn zum Rücktritt aufzufordern.

"Und das wollte der Heilige Stuhl ziemlich schnell klar gestellt haben. Eine solche Klarstellung ist aber vom damaligen Großmeister nicht gekommen." Daraufhin habe der Heilige Stuhl das Verfahren an sich gezogen.

In der britischen Zeitung "The Tablet" gab Festing vor wenigen Tagen an, die Entlassung von Boeselagers sei nicht allein auf sein Betreiben zurückzuführen. Er habe sich bei seinem Vorgehen durch den inzwischen de facto

suspendierten Kardinalpatron der Malteser, Raymond Leo Burke, und den damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, gedeckt gefühlt. Bei Letzterem habe er sich sogar persönlich abgesichert: "Ich wollte sicher gehen, dass alles was ich tat, den Segen der Kirche hatte." Sowohl Festing als auch von Boeselager nehmen an der Wahl des neuen Großmeisters teil.

Papst lässt Sonderbeauftragten für Malteserorden weiter im Amt

Delegat Becciu sollte ursprünglich nur bis zur Großmeister-Wahl bleiben

Vatikanstadt (KAP) Der wegen einer Führungskrise des Malteserordens ernannte Sonderbeauftragte des Papstes bleibt auch nach der erfolgten Wahl des neuen Großmeisters im Amt. Der "Weg der geistlichen und juristischen Erneuerung" des Ordens sei noch nicht abgeschlossen, heißt es in einem Schreiben von Papst Franziskus an seinen Delegierten, Kurienerzbischof Giovanni Becciu, das der Vatikan veröffentlichte.

Becciu solle sein Amt fortsetzen, bis die Reform aus Sicht des Papstes hinreichend abgeschlossen sei. Bis dahin behalte Becciu seine Vollmachten und bleibe der "einzige Sprecher für alles, was die Beziehungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem Orden betrifft", so

Franziskus. Der Brief datiert unmittelbar nach der Wahl des neuen Großmeisters Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto.

Becciu, Leiter der allgemeinen Sektion im vatikanischen Staatssekretariat, war vom Papst am 2. Februar 2017 als Krisenmanager nach dem Rücktritt des früheren Großmeisters Matthew Festing berufen worden. Vorausgegangen war ein Konflikt zwischen Vatikan und Festing, nachdem der Großmeister den Deutschen Albrecht von Boeselager im Dezember 2016 seines Amtes als Großkanzlers enthoben hatte. Boeselager ist inzwischen rehabilitiert. Der Sonderbeauftragte sollte ursprünglich nur bis zur Wahl eines neuen Großmeisters im Amt bleiben.

Missbrauchsvorwürfe gegen katholische Gemeinschaft in Frankreich

Ermittlungen und Zeugenverhöre aufgrund von Vorfällen in den 1990er-Jahren in von Orden betriebenen Kinderdorf und Internat

Paris (KAP) Die katholische Priestergemeinschaft von Riaumont im nordfranzösischen Lievin ist mutmaßlich in einen Missbrauchsskandal verwickelt. Seit 2013 seien 200 Zeugen in Frankreich verhört worden, berichten französische Zeitungen.

Es handelt sich demnach um Vorfälle in den 90er Jahren rund um das Kloster, ein Kinderdorf und ein Internat für verhaltensauffällige Kinder. 2013 seien erste Klagen eingereicht worden. 2017 wurde gegen der Prior der Gemeinschaft, Alain Hocquemiller, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Ein früheres

Mitglied der Gemeinschaft wurde laut den Berichten wegen verschiedener Delikte in Polizeigewahrsam genommen, unter anderem wegen sexueller Gewalt.

Seit den 70er Jahren steht die Gemeinschaft immer wieder wegen strenger Erziehungsmaßnahmen in der Kritik. Schon 2001 gab es eine Untersuchung im Kinderdorf, die später eingestellt wurde; damals ging es um den Suizid eines 14-Jährigen. Die Gemeinschaft von Riaumont untersteht kirchenrechtlich der Vatikan-Kommission Ecclesia Dei, die für Traditionalisten zuständig ist.

Szombathely: Zehntausende bei Seligsprechung von Janos Brenner

Kardinal Amato erinnerte in Homilie an Pauluswort "Alles trägt zum Besten derer bei, die Gott lieben" - Blut des Märtyrers Janos Brenners "hat geholfen, den Samen des Christentums keimen zu lassen"

Vatikanstadt-Szombathely (KAP) Janos Brenner, der 1957 nach nur zweieinhalb Jahren im priesterlichen Dienst von Kirchengegnern getötete ungarische Diözesanpriester und Zisterzienser-Aspirant, ist am 1. Mai in einer Feier mit mehr als 30.000 Gläubigen, darunter zahlreiche Burgenländer, in Szombathely seliggesprochen worden. Die Zeremonie im Denkmalthügelpark wurde vom Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Kardinal Angelo Amato, geleitet, wie Vatican News berichtete.

Kardinal Amato erinnerte an das Wort des Römerbriefs, "Eines aber wissen wir: Alles trägt zum Besten derer bei, die Gott lieben". Dies sei auch das Thema der ersten Homilie gewesen, die der 1931 geborene Janos Brenner nach der Priesterweihe 1955 gehalten habe und die auch sein Denken geprägt habe. In seinem kurzen priesterlichen Leben habe "wirklich alles zum Guten gewirkt, einschließlich sein Tod". "Denn sein Blut hat geholfen, den Samen des Christentums keimen zu lassen, als Ungarn vom Kommunismus verdunkelt war", so Amato.

Brenners Familie sei fromm gewesen, und sie habe oft den Rosenkranz gebetet. Janos sei ein fröhlicher und gelassener Jugendlicher gewesen. In seinem Tagebuch finde sich die Eintragung: "Dies ist mein größter Wunsch heilig zu sein, gesegnet zu werden und auch andere zu segnen." In der kirchlichen Grundschule seiner Heimatstadt Szombathely habe er in einer Theateraufführung Tarcisius, den jungen römischen Teenager, der im Jahr 257 als Märtyrer starb, gespielt. "Er starb, um die Eucharistie zu schützen, die er den Christen im Gefängnis brachte. Janos sollte 20 Jahre später denselben Tod, den Tod der Märtyrer, 'in odium fidei' erleiden", sagte Kardinal Amato.

Janos Brenner habe später bei den Zisterziensern und Prämonstratensern studiert. Er habe den Ordensnamen Fra Anastasio erhalten und nach der immer schlimmer gewordenen Unterdrückung in Ungarn das Noviziat im Versteck fortgesetzt. Er sei übersiedelt, um im Diözesanseminar zu studieren.

"Sein Lächeln, die Liebe, die seine ganze Gestalt erfüllte, blieb jedem, der ihn traf, unauslöschlich. Er konnte die Herzen der Jugendlichen ansprechen, ebenso Alte und Roma, und er konnte der Kirche Dutzende von Menschen bringen", so Amato.

Nach dem Aufstand von 1956, "in diesen tragischen Jahren in Ungarn, gab es aber leider eine starke antikatholische kommunistische Verfolgung. Die Kirche wurde bekämpft, Priester und Gläubige gedemütigt".

Das Regime habe parallel "eine Bewegung von 'Priestern für den Frieden' geschaffen, mit der Absicht, Disharmonie und Spaltung in den Klerus zu bringen", sagte der Kardinal: "Der Bischof, der spürte, dass die Situation für Brenner gefährlich wurde, versuchte ihn anderswohin zu versetzen. Aber der junge Priester wollte es nicht. Er vertraute Gott völlig und lächelte, obwohl er einen Angriff erlebt hatte, jedoch unversehrt geblieben war."

Am 15. Dezember 1957 erlitt Pater Janos das Martyrium. Er wurde von einem Jungen begleitet, der ihn bat, seinen Onkel zu besuchen, der vor seinem Tod eine Lebensbeichte ablegen wollte. Der junge Priester zögerte keinen Augenblick, nahm den Koffer mit dem heiligen Öl und der Eucharistie und ging nach Zsida, einem abgelegenen Dorf. An einer einsamen Stelle, wo jetzt die Kapelle des Guten Hirten in Erinnerung an das Opfer seines Lebens steht, wurde er überfallen und mit 32 Stichwunden getötet. Sein Körper wurde getreten und geschlagen, der Nackenknochen gebrochen.

"Janos führte junge Menschen zum Leben des Evangeliums, zum Respekt anderen gegenüber, zur Hilfe für Bedürftige, zur Förderung der Harmonie in der Familie", sagte der Kardinal: "Er wurde geliebt von allen, groß und klein, wegen der Klarheit seines Blicks und der Jovialität seines Wesens. Das war es, was die herrschende Partei irritiert hatte, die das Monopol der atheistischen und antichristlichen Erziehung beanspruchte."

Ordensgründerin Clara Fey in Aachen seliggesprochen

Kurienkardinal Angelo Amato verlas als Vertreter von Papst Franziskus bei einem Gottesdienst im Aachener Dom die Urkunde - Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation würdigte Fey als "wahre Heldin des Evangeliums"

Aachen (KAP) Die Aachener Ordens- und Schulgründerin Clara Fey (1815-1894) ist am 5. Mai seliggesprochen worden. Kurienkardinal Angelo Amato verlas als Vertreter von Papst Franziskus bei einem Gottesdienst im Aachener Dom die Urkunde. Der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation würdigte Fey als "wahre Heldin des Evangeliums". In den Zeiten der frühen Industrialisierung habe sie arme Kinder und Jugendliche vor Verwahrlosung und Ausbeutung bewahrt. Die Seligsprechung solle all jenen Mut machen, die heute in der Erziehung junger Menschen tätig sind.

Nach den Worten Amatos hatten viele Zeitgenossen von Clara Fey daran Anstoß genommen, dass sie als Frau aus wohlhabenden Verhältnissen arme Mädchen erzogen habe. "Für Clara dagegen war dieses Werk der Nächstenliebe kein sozialer Abstieg", so der Kardinal. Der von Fey gegründete Orden, die Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus, setze bis heute ihr Lebenswerk fort und kümmere sich um benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Fey wurde am 11. April 1815 in Aachen als Tochter von Tuchfabrikanten geboren. Angesichts der sozialen Probleme durch die Industrialisierung

gründete sie 1844 mit drei Mitstreiterinnen die Kongregation. Diese bemüht sich, Kindern und Jugendlichen Unterricht, Ausbildung und ein Zuhause zu geben. Die Gemeinschaft breitete sich bald über Europa und Amerika aus. Fey starb am 8. Mai 1894 im Generalmutterhaus des Ordens im niederländischen Simpelveld, wohin die Ordensleitung aufgrund des Kulturkampfes verlegt worden war. 2012 wurden Feys sterbliche Überreste in die Bischofsgruft des Aachener Doms übertragen.

Die Reliquien werden am 6. Mai nach einem Gottesdienst mit Aachens Bischof Helmut Dieser in einer Prozession von der Kathedrale in die Kind-Jesu-Kapelle in der Jakobstraße überführt. Dort befindet sich das ehemalige Mutterhaus des von Fey gegründeten Orden, in dem die Generalleitung seit 2012 wieder ihren Sitz hat.

Heute wirken die rund 450 Schwestern der Kongregation in zwölf Ländern: in Österreich, Belgien, Kolumbien, Deutschland, Spanien, Frankreich, England, Indonesien, Lettland, Luxemburg, Peru und den Niederlanden. Sie arbeiten in Kindergärten, Schulen, Gemeinden, Gesundheitszentren und Armenküchen sowie mit Zugewanderten, Arbeits- und Obdachlosen.

Papst würdigt bei Mittagsgebet neue Aachener Selige Clara Fey

Franziskus rief bei Mittagsgebet auch zum Einsatz für minderjährige Gewaltopfer auf und beklagte jüngste Anschläge in der Zentralafrikanischen Republik

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die neue deutsche Selige Clara Fey (1815-1894) als fürsorgende Erzieherin benachteiligter Jugendlicher gewürdigt. Die Kirche müsse Gott danken für diese engagierte Zeugin des Evangeliums, sagte der Papst beim Mittagsgebet am 6. Mai. Die Aachener Ordens- und Schulgründerin Fey war am 28. April in Aachen seliggesprochen worden.

Kurienkardinal Angelo Amato hatte die Seligsprechungszeremonie als Vertreter des Papstes im Aachener Dom vorgenommen. Der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation erinnerte daran, wie Fey in den Zeiten der frühen Industrialisierung arme Kinder und

Jugendliche vor Verwahrlosung und Ausbeutung bewahrt habe. Ihre Seligsprechung solle heutige Lehrer und Erzieher ermutigen.

Franziskus rief beim Mittagsgebet darüber hinaus zum Einsatz für minderjährige Gewaltopfer auf und würdigte das Engagement der Organisation "Meter" in ihrem Kampf gegen Kinderpornografie, sexuellen Missbrauch und andere Formen von Gewalt. "Meter", 1989 von dem katholischen Priester Fortunato Di Noto gegründet, begeht den ersten Sonntag im Mai jeweils als Aktionstag gegen Gewalt gegen Minderjährige.

Franziskus nahm das Mittagsgebet auch zum Anlass, um die jüngsten Anschläge in der Zentralafrikanischen Republik mit zahlreichen Toten zu beklagen. Er rief dazu auf, "Nein zu Gewalt und zur Rache zu sagen und gemeinsam den Frieden aufzubauen". Vergangene Woche hatten Bewaffnete in der zentralafrikanischen

Hauptstadt Bangui eine katholische Kirche, eine Moschee und mehrere Krankenhäuser mit Schusswaffen und Handgranaten angegriffen. Laut internationalen Medien starben mehr als 25 Menschen, rund 100 wurden verletzt. Franziskus hatte Bangui im November 2015 besucht.

Papst weiht soziale Wohneinrichtung in Rom ein

In der Einrichtung leben künftig sieben Jugendliche zusammen mit zwei Ordensfrauen und einer weiteren Betreuerin

Rom (KAP) Papst Franziskus hat am 6. Mai eine Wohneinrichtung für behinderte Jugendliche in einer Pfarre im Osten Roms eingeweiht. Die Idee, das Dachgeschoss des Gemeindezentrums auszubauen, kam Pfarrer Maurizio Mirilli laut einer Pressemitteilung der Diözese, als er eine Predigt von Kardinal Luis Antonio Tagle hörte. Dieser sagte demnach unter Bezug auf eine biblische Erzählung, man müsse "die Dächer abdecken, um diejenigen aufzunehmen, die Christus brauchen". In der Einrichtung leben künftig sieben Jugendliche zusammen mit zwei Ordensfrauen und einer weiteren Betreuerin.

Franziskus stellte sich bei seinem Besuch den Fragen von Gemeindemitgliedern unter-

schiedlicher Generationen. Anschließend traf er mit Alten und Kranken sowie mit Mitarbeitern von Sozialdiensten zusammen. Nach der Segnung der neuen Wohnräume standen einige Beichten und eine Messe in der Pfarrkirche auf dem Programm.

An der Visite in der Pfarre Santissimo Sacramento a Tor de' Schiavi nahm der salvadorianische Weihbischof und Kardinal Gregorio Rosa Chavez teil, dessen Titelkirche Santissimo Sacramento ist. Zugegen war auch Kardinal Luis Antonio Tagle als der Ideengeber der neuen Einrichtung; der philippinische Kardinal und Erzbischof von Manila ist zugleich Präsident des Hilfswerke-Dachverbands "Caritas Internationalis".

Heiligsprechung von Romero und Paul VI. wird terminisiert

Papst gibt Datum bei Kardinalsversammlung am 19. Mai bekannt - Vier weitere Heiligsprechungen betreffen Ordensleute und Priester

Vatikanstadt (KAP) Die Heiligsprechungen von Oscar Romero (1917-1980), ermordeter Erzbischof von San Salvador, und von Papst Paul VI. (1963-1978) erreichen ihren letzten formellen Schritt: Für den 19. Mai beruft Papst Franziskus die Kardinäle ein, um über die beiden Verfahren abschließend zu beraten und die Heiligsprechungen offiziell bekanntzugeben. Das teilte der Vatikan mit. Bei der Versammlung, einem sogenannten Konsistorium, entscheidet Franziskus auch über vier weitere Heiligsprechungsfälle. Ein mögliches Datum für die betreffenden Zeremonien steht noch nicht fest.

Beraten wird auf dem Konsistorium auch über die Heiligsprechung der aus dem Westwald stammenden Maria Katharina Kasper (1820-1898), Gründerin der "Dernbacher Schwestern". Außerdem fällt die Entscheidung über die

Kanonisierung der italienischen Priester Francesco Spinelli (1853-1913) und Vincenzo Romano (1751-1831) sowie der aus Spanien stammenden Ordensgründerin Nazaria Ignazia March Mesa (1889-1943), die in Argentinien wirkte.

Romero, ein Vertreter der Befreiungstheologie, geriet durch sein Eintreten für soziale Gerechtigkeit und politische Reformen in Opposition zur damaligen Militärdiktatur in El Salvador. Am 24. März 1980 wurde er während einer Messe am Altar erschossen. Sein Tod löste den Bürgerkrieg gegen die seit 1979 herrschende Militärjunta aus. Das 1994 begonnene Seligsprechungsverfahren für Romero zog sich lange hin, unter anderem weil aus kirchlicher Sicht zu klären war, ob die Todesumstände von politischen Motiven bestimmt waren oder die Kriterien eines Martyriums erfüllten. Franziskus

sprach Romero im Mai 2015 in San Salvador selig und anerkannte im März ein auf seine Fürsprache erfolgtes Wunder.

Paul VI. gilt vor allem als "Konzilspapst", da in seiner Amtszeit große Teile des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) fielen, bei dem die katholische Kirche ihr Verhältnis zur modernen Welt neu bestimmte. Bekannt wurde der als Giovanni Battista Montini bei Brescia ge-

borene Papst auch durch seine Enzyklika "Humanae vitae" (1968) zur Sexualethik. Wegweisend war sein Lehrschreiben "Populorum progressio" (1967) zu globaler Entwicklung und wirtschaftsethischen Fragen. Die Seligsprechung von Paul VI. erfolgte durch Papst Franziskus zum Abschluss einer Bischofssynode zu Familienthemen am 19. Oktober 2014.

Kirchenrechtlerin: Klima in Kinderschutzkommission "sehr gut"

Jede Sitzung des Gremiums im Vatikan beginne damit, Opfern zuzuhören

Vatikanstadt (KAP) Die deutsche Kirchenrechtlerin Myriam Wijlens hofft durch das Treffen von Papst Franziskus mit chilenischen Missbrauchsoffern am Wochenende auf eine heilende Wirkung. Das neu ernannte Mitglied der Päpstlichen Kinderschutzkommission zeigte sich im Interview des Portals Vatican News beeindruckt von der Arbeit dieses Gremiums, das seine Sitzung damit beginne, Opfern zuzuhören. Sie habe den Eindruck, dort herrsche "ein sehr gutes Klima". Mehrere Angehörige hatten die vorige Kinderschutzkommission in den vergangenen Jahren aus Protest verlassen.

Wijlens ist neben dem Sekretär die einzige Kirchenrechtlerin in der Kommission. Sie sagte, sie wolle dort etwa erklären helfen, wie die kirchenrechtliche Beziehung zwischen einem Ordensoberen und einem Bischof ist, im Fall von Missbrauchsfällen eines Ordensmanns,

der in einer Pfarre arbeitet. Solche Zuständigkeiten zu klären, sei nicht einfach.

Die neue Päpstliche Kinderschutzkommission war Mitte April erstmals zusammgetreten. Sie ist größer, jünger und internationaler zusammengesetzt als das Vorgängergremium. Geleitet wird sie wie bisher vom Bostoner Kardinal Sean O'Malley. Der deutsche Psychologe und Theologe Hans Zollner, Leiter des 2012 gegründeten Kinderschutzzentrums an der Päpstlichen Universität Gregoriana, gehört der Kommission seit 2014 an.

Die Kinderschutzkommission soll den Papst als Oberhaupt der Gesamtkirche beraten. Ihr Aufgabenfeld erstreckt sich neben dem Kontakt zu Betroffenen in erster Linie auf Initiativen und Möglichkeiten, Minderjährige im kirchlichen Raum zu schützen. Zudem geht es darum, kirchliche Leitlinien zu Prävention und Intervention zu verbessern und anzuwenden.

Tschechischer Kardinal Duka wurde 75 und reichte Rücktritt ein

Dominikaner ist seit 2010 Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen

Prag (KAP) Der tschechische Kardinal Dominik Duka, Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen, hat zu seinem 75. Geburtstag das vom Kirchenrecht für Bischöfe zu dieser Altersgrenze vorgesehene Rücktrittsangebot beim Papst eingereicht. Das der Sprecher Dukas, Stanislav Zeman, gegenüber tschechischen Medien bestätigt. Ob Papst Franziskus den Rücktritt demnächst annimmt oder den Kardinal, wie bei Leitern wichtiger Diözesen üblich, noch einige Zeit auf seinem Posten belässt, ist offen. Duka selbst ließ zuletzt erklären, er rechne mit beiden Vari-

anten - und erwarte die Entscheidung des Papstes "demütig".

Geboren am 26. April 1943 in Hradec Kralove (Königgrätz), trat Duka 1968 geheim in den Dominikanerorden ein und wurde 1970 zum Priester geweiht. Nachdem ihm die Kommunisten die Erlaubnis zum Dienst als Priester entzogen hatten, arbeitete Duka 15 Jahre als Zeichner in der Fabrik des Autoherstellers Skoda in Plzen (Pilsen). Zugleich war er insgeheim weiter für seinen Orden tätig.

Von 1986 bis 1998 leitete Duka schließlich als Provinzial den Dominikanerorden in

Böhmen und Mähren. 1998 ernannte Papst Johannes Paul II. Duka zum Bischof seiner Heimatstadt Hradec Kralove. Im Februar 2010 berief ihn Benedikt XVI. zum Erzbischof von Prag. 2012 nahm ihn der Papst ins Kardinalskollegium auf. Seit 2010 ist Duka auch Vorsitzender der Tschechischen Bischofskonferenz. Zu den wichtigsten Entwicklungen seiner Amtszeit zählen die Beilegung des endlosen Streits zwischen Kirche und Staat um die Besitzrechte am Prager Veitsdoms wie auch der Abschluss des Vertrags über die staatlichen Restitutions in Folge der Enteignung von Kirchengut in der Zeit des KP-Regimes.

Unter den tschechischen Katholiken hat Duka Unterstützer wie auch Gegner. Erst zu Jahresbeginn forderten rund 100 katholische Laien den Papst in einem Brief auf, den Kardinal nicht länger als Prager Erzbischof im Amt zu belassen. Sie beklagten eine Neigung "zu Nationalismus und zu Rechtsextremen", eine "unkritische Unterstützung des islamophoben Präsidenten Milos Zeman" sowie eine zu große Nähe von Kirche und Staat. Im Zuge des großen Gottesdienstes zur Überführung des Leichnams

des Bekennerkardinals Josef Beran (1888-1969) vom römischen Petersdom in den Prager Veitsdom wiederum wurden Kardinal Duka am vergangenen Wochenende mehr als 3.000 Unterschriften zu seinen Gunsten übergeben. Auch der Verband der politischen Gefangenen machte sich für ihn stark.

Die Beisetzung Berans führte auch zu einem Schlagabtausch zwischen Duka und Präsident Zeman. Der Kardinal hatte bei dem Gedenkgottesdienst für seinen Vorgänger Beran, der vom KP-Regime ins Exil nach Rom gezwungen wurde und dessen Rückkehr die Kommunisten zu Lebzeiten und auch nach seinem Tod verhindert hatten, scharf kritisiert, dass Zeman eine Rede beim Parteitag der kommunistischen Partei Tschechiens der Trauerfeier vorgezogen hatte. Für seine Beschwerde erhielt der Kardinal langen Applaus von den Gläubigen. Zeman keilte wenige Tage später in einem TV-Interview zurück. Sein Terminkalender gehe Kardinal Duka nichts an, sagte der Staatspräsident laut Radio Prag. Er akzeptiere die Meinungen anderer; doch nicht alle nehme er ernst.

Ordensschwester Ackermann für Weihe von Frauen zu Diakoninnen

"Kirche verliert Glaubwürdigkeit, wenn sie Hälfte ihrer Mitglieder vom Dienst am Altar ausschließt"

Bonn (KAP) Die bekannte deutsche Ordensfrau und Menschenrechtlerin Lea Ackermann fordert die Weihe von Frauen zu Diakoninnen. "Die Kirche verliert ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie die Hälfte ihrer Mitglieder vom Dienst am Altar ausschließt", erklärte die 81-jährige Gründerin des Frauenhilfswerks "Solwodi". "Wie überzeugend sind Aufrufe von Kirchenoberen an Verantwortliche aus Politik und Gesellschaft, Gesetze zu erlassen, die Frauen als gleichberechtigt anerkennen, wenn die eigene Vorbildfunktion der Kirche fehlt?" fügte Ackermann hinzu.

Heute könnten Akademikerinnen sich zunehmend in Politik, Wirtschaft und Lehre einbringen und führende Positionen besetzen. "In der katholischen Kirche sind Frauen aber nach wie vor Menschen zweiter Klasse", so die Ordensschwester. Damit die katholische Kirche nicht weiter "ausblute", müsse Theologiestudentinnen künftig auch die "Perspektive Diakonin" offen stehen. "Wenn Gott eine Frau zur Diakonin beruft, sie sich durch Gebet und Studium

vorbereitet, diesen Dienst in der Seelsorge und am Altar zu übernehmen, warum kann ihr dann dieser Dienst verwehrt bleiben?", fragte Ackermann.

Ackermann äußerte sich anlässlich des "Tages der Diakonin", der seit 1997 jeweils am 29. April, dem Gedenktag der zur "Kirchenlehrerin" erhobenen heiligen Katharina von Siena, deutschlandweit begangen wird.

Das Diakonen-Amt ist eines der ältesten der Kirche. Zunächst wirkten Diakone in der Armen- und Krankenpflege. Die Diakonenweihe wird heute in der katholischen Kirche als erste Stufe des allein Männern vorbehaltenen Weiheamtes verstanden. Mit diesem Argument wird die Teilhabe von Frauen daran immer wieder abgelehnt.

Ackermann (81) gründete 1985 die Frauenrechts- und Hilfsorganisation Solwodi (Solidarity with Women in Distress); diese kümmert sich um Opfer von Menschenhandel sowie Zwangsprostitution.

Philippinen weisen missliebige Ordensfrau endgültig aus

Menschenrechtlerin Patricia Fox engagiert sich besonders für die Landrechte armer Bauern und Ureinwohner auf Mindanao

Manila (KAP) Die Streitigkeiten um die auf den Philippinen tätige Ordensfrau und Menschenrechtlerin Patricia Fox gehen in eine neue Runde. Wegen ihrer Kritik an der Politik von Präsident Rodrigo Duterte muss die 71-jährige Australierin das Land binnen 30 Tagen verlassen, wie philippinische Medien berichten. "Sie hat sich in Aktivitäten engagiert, die gemäß den Bedingungen ihres Visums nicht zulässig sind", sagte ein Sprecher der Einwanderungsbehörde. Das Visum erlaube ihr Missionsarbeit, aber keine politischen Aktivitäten. Fox, die seit mehr als zwei Jahrzehnten auf den Philippinen tätig ist, war vorübergehend von der Einwanderungsbehörde festgenommen worden.

Ihr Anwalt wies den Vorwurf der Verletzung der Visumsbestimmungen als haltlos zurück. Fox' Engagement für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte von Bauern, Ureinwohnern, Arbeitern und Armen stehe im Einklang mit ihrer Missionsarbeit, betonte Rechtsanwalt Jobert Jahilga in philippinischen Medien. Die Ordensfrau kann binnen zehn Tagen gegen ihre Ausweisung Widerspruch einlegen.

Die vorübergehende Festsetzung von Schwester Fox vergangene Woche geht auf Dutertes persönliche Anordnung zurück, wie er

nach anfänglichen Dementis einräumte. In einer Reihe von öffentlichen Erklärungen beschimpfte er die Ordensfrau. "Jedesmal, wenn Sie den Mund aufmachen, beleidigen Sie uns", sagte Duterte. In einer Rede vor Armeeingehörigen rief er: "Sie sind eine Ausländerin! Was bilden Sie sich ein? Nein, das ist eine Verletzung der Souveränität (der Philippinen)." In einem Interview des australischen Senders ABC sagte Fox zu den Ausfällen des Präsidenten: "Er ist offensichtlich wütend. Das ist beängstigend." Die katholische Ordensfrau engagiert sich besonders für die Landrechte armer Bauern und Ureinwohner auf Mindanao.

Duterte hat in seiner zweijährigen Amtszeit mehrfach Drohungen gegen Menschenrechtsaktivisten ausgestoßen. Im März beschuldigte er eine Organisation, sich von "Drogenbaronen" gegen ihn instrumentalisieren zu lassen. Im Sommer 2017 wies er die Polizei an, Menschenrechtsaktivisten zu erschießen, die im Drogenkrieg "die Gerechtigkeit behindern", zitierten ihn philippinische Medien. Im April hatte die Einwanderungsbehörde dem sozialistischen EU-Abgeordneten Giacomo Filibeck, einem Kritiker von Dutertes "Drogenkrieg", die Einreise verweigert.

Marx an neue Grabesritter: "Kreuz will Menschen zusammenführen"

Münchener Kardinal nahm neun Frauen und 13 Männer in päpstlichen Ritterorden auf

Würzburg (KAP) Der Münchener Kardinal Reinhard Marx hat neun Frauen und 13 Männer in den päpstlichen Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen. "Denken Sie an Ihren Auftrag: Gefährte Jesu zu sein, damit Gottes Liebe in der Welt sichtbar wird", sagte Marx ihnen als Großprior des Ordens im Würzburger Kiliansdom, wie die Diözese Würzburg mitteilte. Christen müssten durch ihr Leben deutlich machen, dass das Kreuz kein Kampfzeichen sei, sondern eines, das alle Menschen in Liebe zusammenführen wolle, so Marx. "Das geht nur im Miteinander mit dem Staat. Der

Staat gibt uns den Raum, wir müssen ihn mit unserem Leben und Zeugnis füllen."

Es gelte, etwas Fruchtbare aus der aktuellen Debatte um den Kreuz-Erlass der bayerischen Staatsregierung zu machen, ergänzte Marx, der auch Erzbischof von München und Freising sowie Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz ist. Die Ordensmitglieder seien dabei besonders gefordert.

In Würzburg fand am Wochenende die Frühjahrsinvestitur der Grabesritter statt. Den Gottesdienst feierten rund 450 Mitglieder und weitere Gläubige mit, darunter Bayerns Innenminister und Ordensritter Joachim Herrmann

sowie Bayerns Justizminister Winfried Bausback.

In seiner Predigt erklärte Marx, man könne den Eindruck haben, es gebe einen neuen "Kulturstress". Die Globalisierung etwa werde oft als Bedrohung kritisiert. "Es ist sehr schwer, in allen Turbulenzen und Diskussionen einen klaren Kopf zu bewahren." Christen seien aufgerufen, inmitten der Welt zu leben und dafür Zeugnis zu geben, dass die Welt Gottes größer sei. Gott habe seinen Sohn in die Welt geschickt, damit alle Menschen Hoffnung hätten. "Zu diesem Auftrag gehören auch wir dazu - für

Frieden, Versöhnung und Brücken, die gebaut werden."

Den Grabesrittern gehören bundesweit etwa 1.400 Mitglieder in sechs Ordensprovinzen und 38 Komtureien an. Weltweit sind mehr als 30.000 Mitglieder aktiv. Einziges Ziel ist es, Christen im Heiligen Land zu helfen. Dort fördert der Orden Sozial- und Bildungsprojekte und Einrichtungen wie Krankenhäuser oder Kinderheime. Diese sind unabhängig von ihrer Religion offen für alle Menschen. Die Ritter und Damen verpflichten sich zu Mildtätigkeit und Treue zur Kirche. Sie sind aufgerufen, ihr spirituelles Leben zu festigen und weiterzuentwickeln.

Deutsche Kirchen gründen Ökumene-Netzwerk Klimagerechtigkeit

Plattform mit Vertretern aus Diözesen, Hilfswerken und Orden soll kirchliches Engagement für Klimagerechtigkeit in Politik und Gesellschaft stärken

Münster (KAP) Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland haben ein Ökumenisches Netzwerk Klimagerechtigkeit gegründet. Ziel sei, das kirchliche Engagement für Klimagerechtigkeit in Politik und Gesellschaft zu stärken, hieß es in Münster. Als wichtige gesellschaftspolitische Akteure sollten beide Kirchen Verantwortung für die Zukunft der Erde wahrnehmen.

Das Ökumenische Netzwerk werde den Klimapilgerweg 2018 unterstützen, hieß es. Er soll ab dem 9. September von Bonn über Düsseldorf, Hannover, Dresden und Cottbus nach Berlin und weiter zu der UN-Klimaverhandlung nach Katowice in Polen führt. Dort wird vom 3. bis 14. Dezember in der 24. UN-Klimakonferenz

über die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens von 2015 verhandelt.

Träger des Ökumenischen Netzwerks Klimagerechtigkeit sind das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Beauftragten für den kirchlichen Entwicklungsdienst, die evangelische und katholische Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten, die Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche, die katholischen Werke Misereor, Adveniat, Renovabis, Missio Aachen und München, Caritas International und das Kindermissionswerk "Die Sternsinger", das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt, die evangelischen Landeskirchen und Missionswerke sowie die katholischen Orden.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	